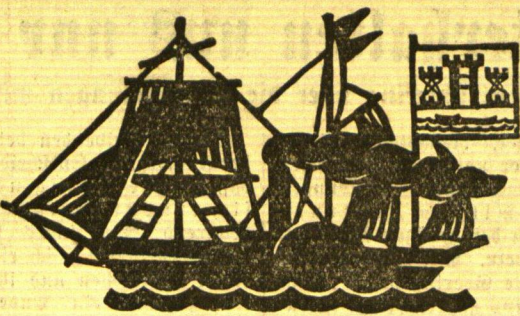


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, an Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 211

Memel, Donnerstag, den 8. September 1932

84. Jahrgang

Gleichberechtigung — nicht Aufrüstung!

Außenminister v. Neurath veröffentlicht die Denkschrift der Reichsregierung — Frankreichs Presse Lügen gestraft — Abrüstungskonferenz vor der Entscheidung

wtb. Berlin, 7. September.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, hat gestern einen Briefträger...

Freiherr v. Neurath hat sich bei dieser Gelegenheit über den Zweck des Schriftstückes...

Seitdem die französische Presse die ersten Meldungen über meine vertrauliche Unterhaltung...

Der deutsche Schritt bei dem französischen Vorschlag war nichts ungewöhnliches...

Selbstverständlich hat die deutsche Regierung nicht daran gedacht, die von ihr gewünschten Besprechungen...

So viel steht aber schon heute fest, daß es für Deutschland nicht möglich ist, sich an den weiteren Beratungen...

Unser Gleichberechtigung, nicht unsere Aufrüstung, ist der Punkt, den wir zur Debatte gestellt haben...

sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen.

Die Abrüstungskonferenz ist an einem Punkte angelangt, wo die Entscheidung über unsere Gleichberechtigung...

Niemand kann Deutschland zumuten, sich noch länger mit einer Sonderstellung abzufinden...

Das Schreiben

In dem oben erwähnten Schriftstück Neuraths heißt es u. a.:

Nach den letzten Genfer Verhandlungen über das Abrüstungsproblem kommt es darauf an, den Versuch zu machen, alsbald auf diplomatischem Wege die Frage zu klären...

Was Deutschland unter Gleichberechtigung versteht

Um jedes Mißverständnis in dieser Beziehung auszuschließen, soll im Folgenden noch einmal zusammenfassend dargelegt werden...

Deutschland hat stets gefordert, daß die anderen Staaten auf einen Rüstungsstand abrüsten, der dem Rüstungsstand entspricht...

„Auf jeden Fall...!“ Ein Manöverinterview Schleichers — Ostpreußen wird bis auf den letzten Mann verteidigt werden...

wtb. Elbing, 7. September.

Reichswehrminister General v. Schleicher nahm am gestrigen Schlußtag der Divisionsübungen im Raum östlich Elbing persönlich an den Übungen teil...

Die Provinz Ostpreußen fühle sich besonders bedroht. Unleugbar sei zweierlei notwendig: einmal eine moderne Bewaffnung...

Regierung, in der die beiderseitigen Standpunkte und Wünsche in voller Offenheit dargelegt werden, das beste Mittel zur Herbeiführung einer Verständigung ist.

Die Haltung der deutschen Delegation gegenüber der Resolution der Generalkommission vom 29. Juli war ausschließlich durch Gründe, die in der Sache selbst liegen, bestimmt und zwar unvermeidlich.

Wie hinsichtlich des Rechtszustandes nach ihrem Ablauf keine Sonderbestimmungen für Deutschland gelten.

Die deutsche Regierung kann allerdings nicht darauf verzichten, daß in der Konvention das Recht Deutschlands auf einen seiner nationalen Sicherheit entsprechenden Rüstungsstand in geeigneter Weise zum Ausdruck kommt.

Auf dem Gebiete der qualitativen Abrüstung ist die deutsche Regierung bereit, jedes Waffenverbot zu akzeptieren, das für alle Staaten gleichmäßig zur Wirkung kommt.

Was das Verbotssystem anbelangt, so muß die deutsche Regierung auch für sich das Recht aller

anderen Staaten in Anspruch nehmen, es im Rahmen der allgemeingültigen Bestimmungen so zu gestalten, wie es den Bedürfnissen sowie den wirtschaftlichen und sozialen Eigenarten des Landes entspricht.

In der Tat liegen die Dinge heute so, daß die Frage der deutschen Gleichberechtigung nicht mehr länger offen bleiben darf.

„Eine Art Notwehrakt“

Drahtbericht unseres Dr. B.-Vertreters Dr. B. Berlin, 7. September.

Die Bekanntgabe des Wortlautes des deutschen Rüstungsmemorandums stellt eine Art Notwehrakt dar. Seit der Besprechung Neurath mit Francois-Poncet in der der Reichsaussenminister die inzwischen unternommenen diplomatischen Schritte zur Klärung der Gleichberechtigungsfrage...

Der Kommentar der Reichsregierung läßt keinen Zweifel daran, daß die Klärung der Gleichberechtigungsfrage die Voraussetzung für die weitere Mitarbeit Deutschlands in Genf ist.

Wie stellt sich die Reichsregierung, insbesondere das Reichswehrministerium, zur Verteidigung Ostpreußens?

Schleicher antwortete mit folgenden Worten: „Sagen Sie Ostpreußen, daß wir es bis auf den letzten Mann verteidigen werden, und daß wir ihm alle Mittel, die zu seiner Verteidigung nötig sind, notfalls auf dem Seewege heranzuführen werden.“

Welche Entschlüsse für die Zukunft knüpfen Sie, Herr General, an die Rüstungsentscheidung der Reichsregierung?

Der General antwortete: „Ich kann Ihnen nur erklären, daß Deutschland auf jeden Fall — er unterstrich diese Worte — auf jeden Fall — mit einer besonders entschlossenen Geste seiner Hand — das durchzuführen wird, was für seine nationale Verteidigung notwendig ist.“

„Auf jeden Fall, Herr General?“ „Jawohl, auf jeden Fall. Wir lassen es uns nicht mehr weiter gefallen, als eine Nation zweiter Klasse behandelt zu werden.“

argumente man von Paris aus vorbringen wird. Die von Frankreich zu erwartende Antwort dürfte insofern noch kein Definitum sein, als sich ja an sie und an die Erwiderungen der übrigen Mächte auf das deutsche Memorandum Verhandlungen anknüpfen werden. Insofern also würde die Reichsregierung schon einen wesentlichen Fortschritt erzielt haben, denn es war ihr ständiges Bestreben, endlich einmal eine Erörterung der Gleichberechtigungsforderung herbeizuführen.

„Es war höchste Zeit...“

cnb. Berlin, 7. September

Eine Anzahl Berliner Morgenblätter nimmt mehr oder minder ausführlich Stellung zu den Erklärungen des Außenministers zur Abrüstungsfrage und erörtert die Bedeutung der deutschen Denkschrift. In einigen Blättern wird in diesem Zusammenhang auch die Erklärung des Reichswehrministers bei den ostpreussischen Manövern besprochen.

Der „Tag“ sagt, es war die höchste Zeit, Paris energisch darauf aufmerksam zu machen, daß jeder Sabotageversuch oder eine Verschleppungsabsicht Deutschland jede Handlungsfreiheit gibt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ überschreibt ihren Kommentar „Vertende Ketten“ und nennt die deutschen Forderungen sehr gemäßig. Die „Germania“ erklärt, die Reichsregierung geht mit dieser Denkschrift einen Weg, auf welchem ihr jeder Deutsche folgen wird, für den die Sicherheit und die Gleichberechtigung der Nation eine selbstverständliche Voraussetzung nationaler Ehre und Würde bedeutet.

Der „Vorwärts“ bezeichnet die Veröffentlichung des Memorandums als eine Notwendigkeit. Das „Berliner Tageblatt“ meint, daß die Bekanntgabe der Aufzeichnung bestimmt sei, die Welt zu überzeugen, daß diese Forderungen keineswegs den in der französischen Presse angegebenen Charakter tragen.

„Keine Anklage, eine Klage...“

wth. Paris, 7. September

Ein großer Teil der Blätter veröffentlicht den Wortlaut des deutschen Resümés über die Frage der Gleichberechtigung und teilweise auch die vom Reichsaußenminister dazu abgegebenen Erläuterungen. Kommentare finden sich bisher so gut wie nicht. Rediglich „Ducro“ erklärt, daß deutsche Resümés nicht im Ton einer Anklage gehalten. Es handele sich vielmehr um die Klage einer Nation, die sich gedemütigt fühle und sich nicht mehr damit abfinden könne, als eine Macht zweiten Ranges zu gelten und die die Vorteile des allgemeinen Rechts für sich beanspruche: Abrüstung aller oder das Recht für sich, zu rufen.

Einige kritische Bemerkungen dagegen finden die gestern in Elbing abgegebenen Erklärungen des Generals v. Schleicher. Das „Journal“ glaubt, die Rede als „aggressiv“ bezeichnen zu können. „Echo de Paris“ meint, der Reichswehrminister wolle eine Miliz für Ostpreußen schaffen. Wichtig sei, daß zum ersten Mal eine amtliche Persönlichkeit eine Forderung vorgebracht habe, die auf die Schaffung einer Miliz nach Schweizer Muster hinführe. Ähnlich äußert sich „Welt Parisien“. Das Blatt bemerkt dazu, der Ton, in dem die Äußerung des Generals gemacht wurde, gebe ihr eine ganz besondere Bedeutung.

Frankreichs Antwort nicht heute oder morgen

wth. Paris, 7. September

Die „Havas“-Agentur veröffentlicht jedoch eine Auslassung, in der es heißt, nach Auskünften aus gutunterrichteten Kreisen scheine es, daß man nicht damit rechnen dürfe, daß die französische Regierung bereits in diesen Tagen der Reichsregierung ihre Antwort auf die deutsche Denkschrift in der Frage der militärischen Gleichberechtigung bekanntgeben werde. Man wisse nämlich darauf hin, daß ein Ministerrat die Wendungen dieser Antwort festlegen müsse, und daß der nächste Ministerrat erst Donnerstag oder Freitag nach dem Kabinettsrat, der alle Mittwoch nachmittags im Quai d'Orsay stattfindet, zusammentreten werde. Alle Mächte, die das Vertrauensabkommen unterzeichnet haben und die befragt worden sind, hätten andererseits noch nicht ihre Ansicht mitgeteilt. Unter diesen Umständen werde die französische Regierung nicht vor Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche ihre Antwort der Reichsregierung zur Kenntnis bringen können.

Auto kollidiert mit Kinderwagen—Vater, zwei Kinder tot

wth. Freiburg i. S., 7. September. Ein Reisender einer Leipziger Firma fuhr an einem der letzten Abende mit seinem Kraftwagen einen Wirtschaftsgelände, der einen mit zwei Kindern besetzten Kinderwagen vor sich herischoß, von hinten an. Der Wirtschaftsgelände wurde mit dem Wagen die Wöschung hinab in den Straßengraben geschleudert. Dabei erlitt er und ein zweijähriges Kind so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. Das andere Kind ist auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben. Der Kraftwagenlenker behauptete, er sei von dem Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Kraftwagens geblendet worden.

Für 30 Mark fünf Jahre Zuchthaus

wth. Essen, 6. September. Die Essener Große Strafkammer verurteilte einen 20-jährigen und einen 24-jährigen hiesigen erwerbslosen Arbeiter zu je 5 Jahren und 4 Monaten Zuchthaus sowie 10 Jahren Ehrverlust. Die beiden Angeklagten hatten am 24. Mai eine hiesige Konsumfiliale beraubt und dabei 30 Mark erbeutet. Sie wurden im Wupperthal später von der Polizei bei einem neuen Einbruch festgenommen. Bei der Verhaftung verletzte einer der Eindiebes einen Polizeibeamten durch einen Schuß.

Nur zwei Militärs im Kabinett Rodriguez

wth. Mexiko, 6. September. Staatspräsident Rodriguez hat ein neues Kabinett gebildet. Unter den Ministern befinden sich nur zwei Militärs.

„Wir unterhalten uns nur noch...“

Wie Reichstagspräsident Goering über die Verhandlungen mit dem Zentrum denkt

cnb. Berlin, 7. September. Reichstagspräsident Goering erklärte in einer nationalsozialistischen Versammlung zu den umlaufenden Meldungen über Verhandlungen mit dem Zentrum: „Es wäre eine Sünde wider den heiligen Geist, mit dem Zentrum zu unterhandeln. Wir „unterhalten“ uns nur noch. Weiter sagte Goering u. a.: „Man fürchtete, daß Papen zu uns gehört. Jetzt ist dafür gesorgt, daß auch dem Dämmsten klar sein muß, wie wir mit Papen stehen.“

Brüning bei Goering

Drahtbericht unseres Berliner Dr. B.-Vertreters Dr. B. Berlin, 7. September

Die Besprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum, die während des katholischen Tages ruhten, sind am Dienstag wieder aufgenommen worden. Der Reichstagspräsident

Am 12. September Reichstag

cnb. Berlin, 7. September. Wie gemeldet wird, hat Reichstagspräsident Goering der kommunistischen Fraktion auf deren Schreiben mitgeteilt, daß der Reichstag für Montag, den 12. September, 3 Uhr, zu einer Sitzung einberufen werde mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Der Empfang des Reichstagspräsidenten durch den Reichspräsidenten soll am Sonnabend stattfinden.

Goering hat im Reichstag nacheinander den früheren Reichskanzler Dr. Brüning und den Abgeordneten Dr. Bell empfangen. Demgemäß soll man schon bei der Behandlung „wichtiger Programmpunkte“ angelangt sein. Daß der Reichstag wider Erwarten nun doch schon zum nächsten Montag einberufen ist, ändert am Stand der Dinge selbst im Grunde wenig. Goering wird sich gefast haben, daß er dem Wunsch des Kanzlers, dem Parlament über seine Politik Rechenschaft abzulegen, nicht ganz ausweichen kann. Hinzu kommt, daß man im Zentrum und bei den Nationalsozialisten von dem Besuch des Präsidenten bei Hindenburg am Samstag sich eine Klärung kaum mehr verspricht.

Sieben Redner in Stresa

„Das einzige Mittel, um den lächerlichen Zustand zu beseitigen...“—Der Appell des rumänischen Handelsministers

wth. Stresa, 7. September.

Das Komitee für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Südosteuropas ist gestern vormittag zusammengetreten. Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Posse, erklärte, seiner Meinung nach liege das Hauptproblem in der Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, aus der sich dann auch eine Regelung der finanziellen Fragen von selber ergeben würde. Der deutsche Vertreter schlug die Gründung eines wirtschaftlichen Unterausschusses vor, um so rascher zum Ziel der Konferenz zu gelangen.

In mehr als einstündiger Rede betonte der polnische Delegierte Posse die in dieser Stunde besonders notwendige und konzentrierte Zusammenarbeit aller Staaten. Der polnische Delegierte schlug vor: Schaffung von Kontingenten für den Ausfuhrüberschuß seitens der Gläubigerländer, ferner die Schaffung von Präferenzen, die aber allgemein sein müßten, um von Nutzen zu sein, und eine Umschuldung der kurzfristigen Schulden auf eine Obligationenanleihe.

Der britische Gesandte Addison erklärte sodann in klaren Worten, daß das einzige Mittel, um den „lächerlichen Zustand“ zu beseitigen, der gegenwärtig von Staat zu Staat einen hundertprozentigen Ausgleich der Handelsbilanzen schaffen soll, die Beseitigung der Einfuhrschwierigkeiten und vor allem die Herabsetzung der Zölle sei. Denn durch die jetzige Wirtschaftspolitik würde die Wirtschaft einfach abgewürgt.

In der Nachmittagsitzung gab der rumänische Handelsminister Madgearu einen ausführlichen Bericht über die Lage der südosteuropäischen Staaten. Als eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Krise in den Agrarstaaten, erklärte er u. a., sei der Preissturz zu betrachten, der die Agrarländer besonders schwer betroffen habe. Dazu kämen noch die allgemeine Tagesstimmung und die Abwehrmaßnahmen der die Produkte der Agrarstaaten importierenden Länder. Gewährung von Präferenzen sei für einen Wiederaufbau notwendig, aber sie genüge allein nicht. Die Erfab-

rum bleibe den beiden Parteien immer noch der Ausweg, die Entscheidung zu verzögern dadurch, daß der Reichstag nach der Kanzlerrede sich erneut vertage, ohne Beschlüsse zu fassen. Während man indes bisher angenommen hätte, daß die Regierung sich einer solchen Verschleppungstaktik widersetzen und ihr durch eine schnelle Aufhebungsbefehl ein Ende machen würde, scheint neuerdings ein Wandel in dieser Auffassung sich durchgesetzt zu haben. In den zuständigen Stellen erklärt man heute, daß die Reichsregierung auch mit einer solchen Vertagung ohne Beschlüsse sich abfinden würde. Sie würde darin gewissermaßen eine stillschweigende Tolerierung sehen. Im übrigen, so erklärt man, gäbe er einem solchen Verhalten des Reichstages auch weiterhin freie Hand. Sollte der Reichstag jedoch zu einem Mißtrauensvotum sich entscheiden, würde man ihn auflösen.

Anschließend an die allgemeine Erklärung des Reichswehrministers stellte der Vertreter einer Königsberger Zeitung folgende Fragen an Schleicher:

Die Sozialdemokraten erheben Einspruch

cnb. Berlin, 7. September. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, in dem die Aufhebung der Notverordnung zur Befreiung der Wirtschaft vom 4. September und der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September verlangt wird.

330 Arbeiter eingestellt

wth. Remscheid, 7. September. Das Alexander-Werk von der Rahnmer A.G. hat jetzt nach Räumung der großen Lagervorräte 330 Arbeiter wieder eingestellt.

Wieder ein Südamerika-Flug des „Graf Zeppelin“ glatt durchgeführt

wth. Friedrichshafen, 7. September. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach glattem Rückflug von Südamerika hier um 5,32 Uhr morgens glatt gelandet.

Sieben Redner in Stresa

„Das einzige Mittel, um den lächerlichen Zustand zu beseitigen...“—Der Appell des rumänischen Handelsministers

ung habe gezeigt, daß Präferenzen nur von Nutzen seien, wenn sie einen allgemeinen europäischen Charakter trügen. Amerika müsse bedenken, daß es ohne eine europäische Einigung unmöglich sei, dem Südbunddienst an Amerika nachzukommen. Bei der Erörterung der Hilfsmittel für die Befreiung der Agrarstaaten dürfe man auch die Geld- und Währungsprobleme nicht in den Hintergrund stellen. Man müsse sich unumkehrbar entscheiden, ob man Stabilität oder Instabilität, Gold- oder eine andere Währung wüßte. Mit dringlichen Worten wies Madgearu auf die Gefahr der Insolvenz der südosteuropäischen Staaten hin und der damit verbundenen Folgen. Er schloß seine Ausführungen mit einem Appell, nun endlich zu einer endgültigen Regelung der hier zu verhandelnden Fragen zu kommen.

Weiter sprach noch der tschechoslowakische Delegierte Fierlinger. Er betonte, die Devisenvorschriften hätten nur zur Folge gehabt, daß andere Länder, wie z. B. die Tschechoslowakei, aus Verteidigungsgründen zu ähnlichen Maßnahmen gezwungen worden seien. Ein großer Fortschritt wäre ferner, wenn man die Agrarstaaten die Abnahme ihrer Getreideüberschüsse garantieren könnte. Die Tschechoslowakei sei bereit, Präferenzen für agrarische Produkte zu gewähren, wenn ihr für ihre Produkte eine gleiche Behandlung zugesichert würde.

Der italienische Delegierte, Senator de Micheli, erklärte, daß die italienische Delegation allen Vorschlägen, die eine Herabsetzung der Zollfranken und der Verbote, unter denen der internationalen Handel jetzt so leide, bezweckten, wohlwollend gegenüberstehe. Hauptforderung für jeden Vorschlag, der zu einer Lösung der Probleme führen solle, sei, daß er der individuellen Lage jedes einzelnen Landes Rechnung trage.

Der belgische Vertreter van Langenhove gab eine kurze Erklärung ab, in der er sich mit Präferenzen einverstanden erklärte, wenn sie „organischen Charakter“ hätten.

Hierauf vertagte der Präsident der Konferenz die öffentliche Sitzung auf Mittwoch.

Schnellzug Paris-Marseille entgleist

Zwölf Personen verletzt—Die verhängnisvolle Schienenreparatur

wth. Paris, 7. September. Der Schnellzug Paris-Marseille ist gestern früh in der Nähe von Marseille entgleist. Nach den bisherigen Feststellungen sollen zwölf Personen verletzt sein, acht von ihnen schwer.

wth. Marseille, 7. September. Die Entgleisung des D-Zuges Paris-Marseille ereignete sich an einer Stelle, wo in der kurzen Pause zwischen der Durchfahrt zweier Züge daran gegangen war, die alten Schienen durch neue zu ersetzen.

Als der Unglücks-D-Zug heranrollte, waren die ausgewechselten Schienen zwar schon eingepakt, aber noch nicht festgeschraubt und der Zug geriet dadurch aus den Gleisen. Der Lokomotivführer behauptet überdies, daß die rote Warnungslampe nicht, wie vorgeschrieben, weit genug von der Gefahrenecke entfernt aufgestellt worden war,

sondern so nahe, daß er nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte.

Die Sowjets hatten französischen Minister verhaftet

wth. Paris, 7. September. „Journal“ berichtet von einem Zwischenfall an der polnisch-russischen Grenze. In der Darstellung des Blattes heißt es: Der Minister, Abgeordneter Delbos, war in Begleitung eines französischen Journalisten und eines Ingenieurs auf der Rückreise nach Paris begriffen, als diese drei Personen an der polnisch-russischen Grenze von der russischen Grenzwehr verhaftet wurden. Delbos wurde auf Grund seines Diplomatenvpasses sofort wieder freigelassen. Seine beiden Begleiter wurden 24 Stunden festgehalten, bis sie nach Anweisung des französischen Botschafters in Moskau ihre Reise fortsetzen konnten.

Maßnahmen Litauens

gegen die Kontingentierung der Einfuhr?

aus. Kaunas, 7. September.

Wie die heutigen Kaunener Morgenblätter aus zuverlässiger Quelle zu berichten wissen, wird in den zuständigen Kreisen die Frage der Einführung der Import-Kontingentierung in Litauen erörtert. In den maßgebenden Kreisen wird darauf hingewiesen, daß, während in zahlreichen Staaten für die litauischen Erzeugnisse Einfuhrkontingente bestehen, diese Staaten ihre Erzeugnisse nach Litauen ungehindert einführen können. Da die Einfuhrkontingentierung von der Tschechoslowakei, von Dänemark, von der Schweiz und von Deutschland eingeführt worden ist, so werde man das Kontingentierungssystem in Litauen in erster Linie diesen Staaten gegenüber zur Anwendung bringen müssen. Des weiteren wird berichtet, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, mit der Tschechoslowakei über den Ausgleich der Handelsbilanz eine Einigung zu erzielen. Es sei deshalb möglich, daß der litauisch-tschechoslowakische Handelsvertrag gekündigt werden wird.

„Silberstreifen“ in Deutschland über Nacht

wth. London, 7. September

„Daily Telegraph“ schreibt: Aus allen Teilen der Welt trafen gestern Meldungen von einem zunehmenden Optimismus auf dem Gebiete des Handels ein. Das Vertrauen gründet sich hauptsächlich auf die stetige Erhöhung der Preise für Weizen, Baumwolle, Kautschuk und Metalle sowie die guten Nachrichten von der Pariser und der Berliner Börse.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ sagt, beinahe über Nacht sei bei der deutschen Geschäftswelt grenzenloses Vertrauen eingeleitet. Dieser Stimmungsumschwung habe auf die breiten Massen übergriffen. Die stärkste Anregung für diese Erscheinung sei natürlich das Wirtschaftsprogramm der Regierung Papen.

Auch in der „Daily Mail“ heißt es, jeder Tag bringe neue Meldungen über Wiederbelebung des Handels in vielen Ländern.

U. S. A. wünscht Aufschub der Weltwirtschaftskonferenz

wth. London, 7. September. Der Korrespondent

des „Times“ in Washington meldet: Hochachtliche Beamte der Regierung haben gestern zu verstehen gegeben, die Vereinigten Staaten wünschten dringend, daß die Weltwirtschaftskonferenz bis nach den Präsidentschaftswahlen und möglichst sogar bis zur Mitte des Winters aufgeschoben werde. Diese Ansicht wurde dem italienischen Botschafter am Sonntag vom Staatsdepartement offiziell mitgeteilt. Der Korrespondent erklärt, daß erst frühestens zu Weihnachten sich die Erregung des Wahlkampfes gelegt haben werde.

Schanghai Kaufmannschaft verhängt „Wirtschaftsblockade“ gegen Japan

wth. London, 7. September. „Times“ meldet

aus Schanghai: 70 örtliche Handelsagenten, zu denen die Inhaber des größten Teiles der chinesischen Kaufhäuser von Schanghai gehören, haben gestern vormittag ein Manifest veröffentlicht, in dem sie eine „wirtschaftliche Blockade“ gegen Japan erklären und die ganze Nation auffordern, sich daran zu beteiligen.

Vom besonderen Sinn der Berliner „Stahlhelm“-Rundgebung

Dr. B. Berlin, 6. September.

Der 13. Reichsfronttag der „Stahlhelm“ hat mit dem großen Appell, an dem 195 000 Mann teilgenommen haben sollen, draußen auf dem Tempelhofer Feld, der historischen Paradeplätze der Kaiserzeit, seinen eindrucksvollen Abschluß gefunden. Kein Zweifel, daß der Kundgebung des „Stahlhelms“ diesmal ein ganz besonderer Sinn innewohnte. Man wollte zeigen und hat gezeigt, daß das schlichte unauffällige Feldgrau in der Hochkonjunktur der Uniformen auch außerhalb der Reichswehr noch seine Bedeutung hat. Und darüber hinaus: daß Hunderttausende von Freiwilligen aufstehen würden, wenn Deutschlands Grenze von irgendwoher eine Gefahr erwüchse. Daß diese Hunderttausende aber auch bereit wären, den Staat gegen revolutionäre Experimente zu schützen. In ihren Reden haben die Bundesführer sich klar zu der gegenwärtigen Reichsregierung bekannt. Herr v. Papen und Mitglieder des Kabinetts sind auf sämtlichen Veranstaltungen gewesen: im Sportpalast, im Stadion, auf dem Tempelhofer Feld. Das ist in einer Zeit, in der nun einmal die Verbände eine fast größere Rolle spielen als die Parteien, ein Faktum, an dem man nicht wird vorbeigehen können, und das auch in die politischen Berechnungen der nächsten Zukunft einbezogen werden muß. Der „Stahlhelm“ hat die Krise überstanden, die ihm drohte, als Eugen Berg ihn zu einer Parteilinie degradieren wollte. Die Bundesleitung hat diesen Irrweg, der zur Aufstellung und zum Märsch der Kandidatur Dittbergs führte, schnell erkannt und mit erfreulicher Entschlossenheit wieder verlassen. Seitdem hat der „Stahlhelm“ zu seinen eigentlichen Zwecken und Aufgaben sich zurückgefunden: den großen erzieherischen Gedanken der alten Armee zu retten, zu pflegen und ihn einer Jugend einzupflanzen, die unter staatlichen Umständen heranwachsen ist.

Man tut dem „Stahlhelm“ unrecht, wenn man das militärische Gepräge, das naturgemäß seinem Auftreten in der Öffentlichkeit die markante Note gibt, nun als den eigentlichen Kern seines Wesens hinstellt. Die Berliner „Stahlhelm“-Tage haben einen Begriff gegeben von der ungeheuren praktischen Arbeit, die sich hinter dieser glänzenden Fassade verbirgt. Der Aufbau einer Organisation von so starker Macht und Disziplin bleibt, wie man auch im Einzelnen zum Stahlhelm sehen mag, eine Leistung, die zu Anerkennung und Bewunderung zwingt.



Memel, 7. September

Herbst wärmer als Frühjahr

Anmerkungen über Luft- und Wassertemperatur im Herbst

Fragen Sie einmal irgendeinen Ihrer Freunde und Bekannten, in Mai oder im September? Sicherlich wird er antworten: Im Mai. Aber er hat falsch geraten! Dreißig Jahre der wissenschaftlichen Beobachtung erweisen, daß in Mitteleuropa die Lufttemperatur im Durchschnitt im September, dem ersten „Herbstmonat“, höher liegt als im „Sommermonat“ Mai.

Wo in Mitteleuropa ist es am wärmsten im September? Wieder eine Ueberraschung: an der Nordsee, am Mittel- und Oberrhein. Das Preussische Meteorologische Institut hat in einer 30 Jahre umfassenden Statistik der Lufttemperatur errechnet, daß die Insel Helgoland im September eine Durchschnittstemperatur von 14,2 Grad Celsius aufweist, die ostpreussischen Inseln Vorkum und Nordberney 14,1 bzw. 14 Grad. Das sind Temperaturen, die denen von Wiesbaden im Taunus, Badenweiler und Baden-Baden im Schwarzwald genau entsprechen, also den klimatisch besonders begünstigten deutschen Kurorten. Noch um ein geringeres höher liegen die Durchschnittstemperaturen der Luft in Mainz, also in Rheinhessen, und in Speyer in der Pfalz, die beide 14,7 Grad im September als Mitteltemperatur aufweisen können.

In dieser Luftwärme im Herbst auf den Nordseeinseln kommt deutlich die Einwirkung des Meeresklimas begünstigt durch die infarische Lage, zum Ausdruck. Selbst die Ostseebäder sind im Herbst in weit mehr als die Nordseeinseln. Swinemünde hat im September immer noch eine Durchschnittstemperatur von 13,7 Grad, und sogar die Wälder auf der kurischen Nehrung von 13,3 Grad. Das sind wesentlich höhere Temperaturen, als zu B. die Lufttemperatur in den Mittelgebirgen Nord- und Mitteldeutschlands zu dieser Zeit in der Regel aufweisen können.

Kann man aber nun auch noch im Herbst in der See baden, oder ist es schon zu kalt? — Eine häufige Beobachtung, insbesondere im September, ergibt, daß das Wasser wärmer als die Luft ist, besonders morgens und abends. Das Meer hat während des Sommers „viel Sonne geschluckt“ und hält diese Wärme verhältnismäßig fest. Sehr genaue Aufzeichnungen, die a. B. die Klimatologische Station in Swinemünde in den Jahren 1928/32 täglich vorgenommen hat, ergaben, daß bei normalem Hochsommer und entsprechendem Septemberwetter, wie a. B. in den Jahren 1928/30, die Wassertemperatur, etwa 190 Meter vom Strande am Kopfe des Brückensteigs in zwei Meter Tiefe gemessen, also an der äußersten Grenze des Babewassers, zwischen 16 und 18 Grad Celsius im September, wenigstens bis etwa zum 20. dieses Monats, aufweist. Es ist kein seltener Fall, daß zu gleicher Zeit die Lufttemperatur um 2-3 Grad niedriger liegt. Die Beobachtungen, die in anderen Ostseebädern gemacht worden sind, bestätigen diese Feststellungen.

Denen, die in diesem Jahre noch im September an die See gehen wollen, kann man besonders gute Auskünfte mit auf den Weg geben; denn der August d. J. war ziemlich warm. Infolgedessen hat sich auch die See besonders stark erwärmt. Der September an der See gilt allgemein noch als Spätsommer. Zu dieser Zeit pflegt auch das Meeresklima einen beruhigenden Einfluß auf das Nervensystem auszuüben, während a. B. im Frühjahr sensible Naturen einem Aufwind an der See vielfach nicht gewachsen sind. Vor allem zeichnet sich dieser Monat der vollen Naturreise durch weite Fernsichten aus, wie sie zu keiner anderen Jahreszeit erreicht werden. September und auch noch Oktober sind die beste Wanderzeit.

*** Verhaftetes Fahrwasser.** Nach einer Bekanntmachung des Wasserbauamtes aus im „Amtsblatt des Memelgebiets“ ist das Fahrwasser der Altmahmündung in Feuerlinie verändert. Die Untiefe innerhalb der bezeichneten Fahrt bei Boje „B“ bis „C“ ist durch rote Fäden gekennzeichnet. Fahrteses Wasser befindet sich an den schwarzen Bojen.

*** Der des Bankraubes verdächtige U. aus der Haft entlassen.** Wie wir berichteten, wurde im Zusammenhang mit dem Bankraub in Memel am Sonnabend voriger Woche ein gewisser U. von der Polizei festgenommen. Nach sehr eingehender Prüfung der Angaben des Verhafteten konnte der Verdacht, daß U. der Bankräuber ist, nicht aufrecht

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 10: Nationalfeier. 16,30-22,30: Festprogramm.
- Königsberg-Geilsberg (Welle 276). 6,30: Konzert. 9: Schulfest. Ein Besuch in der schönsten Ordensritterburg Marienburg. 11,30: Konzert. 13,05-14,30: Schallplatten. 16,30: Konzert. 18,25: Landwirtschaftsfunk. 18,50: Wie vermehren sich die Biene? 19,45: Abendmusik. 20,45: „Oberst Chabert“, Drama. 21,45: Johann Sebastian Bachs Klavierfugen.
- Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6,20: Konzert. 10,10: Schulfest. Im Geleite von der Höhe über den Rhein an die Mosel. 12: Wetter für die Landwirtschaft. Anschließend: Schallplatten. 14: Konzert. 15: Musikalische Kinderstunde. 16,30: Wieder. 19: Stunde des Landwirts. Das Einlagern des Winterobstes unter volls- und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten. 20: von München: Bunte Stunde. 21: von Hamburg: „Schiller“. 22,40-24: Unterhaltungsmusik.
- Langenberg (Welle 472). 13 und 17: Konzert. 20: Von der Höhe zur Taule. 20,40: Sinfoniekonzert. 22,20-24: Nachtmusik.
- Mühlhau (Welle 360). 12, 16 und 17: Konzert. 19,30: von Frankfurt: „Das große Marsch-Potpouri des Südbaltums“. 20,30: „Der Liebestraß“. Komische Oper. 22,10: Chinesische Kriegsbilder.
- Wien (Welle 517). 13,10: Schallplatten. 19,30: Mikrophon-Sinfonien der Woche. 19,50: Orchesterkonzert. 22,05: Abendkonzert.

erhalten werden. Er wurde heute eine aus der Haft entlassen. Die Polizei verfolgt heute andere Spur.

*** Unfall.** Gestern nachmittag wurde vor dem Hause in der Jägerstraße 14 eine schwere Fleischmaschine auf einen Wagen geladen. Dabei fiel die Maschine einem bei der Arbeit beschäftigten Hausmann auf den Fuß, der einen Knöchelbruch erlitt. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

*** Verlorenes Geld.** Am 3. d. Mts. sind einem Einwohner von Schwarzort in Memel angeblich in einem Lokal am Neuen Markt 650 Lit abhandengekommen. Der Eigentümer glaubt, daß er das Geld verloren hat. Bisher ist der Betrag noch nicht auf dem Fundbüro abgegeben worden. Unter Hinweis darauf, daß die Nichtablieferung eine Fundunterschlagung darstellt, ersucht die Kriminalpolizei den Finder, das gefundene Geld unverzüglich dem Fundbüro oder einer Polizeistelle abzuliefern, widrigenfalls Strafverfolgung wegen Fundunterschlagung eingeleitet werden wird. Personen, die über den Verbleib des Geldes irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei dem hiesigen Kriminalpolizeiamt zu melden.

Vom Markt

Auf dem Mittwochsmarkt war das Angebot an im rechtlichen Haushalt erzeugten Produkten aller Art sehr groß. Die Butterpreise sind schon seit Wochen stabil; die Eierpreise zeigen langsam steigende Tendenz. Gemüse war auch heute wie an Markttagen der Vorwochen überreichlich zu haben. Weiskohl kommt in immer größeren Mengen zum Markt. Nicht allein die kleinen Gurken, die von Händlern aus Großstädten zum Verkauf gebracht werden, sind in diesem Jahre gut geraten, auch Saisengurken werden von heimischen Gemüsegärtnern in ungenügend großen Mengen und guter Qualität zum Verkauf gebracht. Der in den letzten Tagen niedergegangene Regen hat anscheinend stark fördernd auf das Wachstum der Pflanze eingewirkt, denn diese beliebten Waldbüchse, besonders Gelbbüchse, wurden heute in großen Mengen zu billigen Preisen angeboten. Die Zufuhren an Äpfeln sind nach wie vor groß; die Qualität ist im Allgemeinen befriedigend. Auch Pflaumen aller Arten und Größen werden immer reichlicher zum Verkauf gebracht, jedoch ist der Preis gegenüber den Forderungen für andere Obstsorten ziemlich hoch. Auf dem Fischmarkt überwiegt in letzter Zeit das Angebot an Saffischen. Infolge der in der vorgerückten Jahreszeit öfter eintreffenden Stürme können die Saffische nicht mehr so regelmäßig wie in den kurzen Sommermonaten ihrem Beruf nachgehen, wodurch

naturgemäß auch die Fänge an Saffischen kleiner werden. Die Zufuhren an Getreide werden, nachdem die Ernte vorüber und ein großer Teil des Getreides bereits gedroschen ist, immer größer. Auch die Preisbildung auf dem Memeler Markt für Getreide wird allmählich mehr als es bisher der Fall war, einheitlich.

Butter kostete 1,50 bis 1,60 Lit je Pfund und Eier 11 bis 12 Cent das Stück. Magere ausgewaschene Enten waren für 3-3,50 Lit und Gänse für 4 Lit ziemlich reichlich zu haben. Aepfel sollten je nach Qualität 20-50 Cent, Birnen 0,60 bis 1,20 Lit und Pflaumen 0,80 bis 1,20 Lit je Liter kosten. Preiselbeeren kommen in immer größer werdenden Mengen zum Verkauf; heute wurde ein Liter verhältnismäßig schon für 50 Cent abgegeben. Gelbbüchsen kosteten 20 bis 30 Cent je Liter. Auf dem Fischmarkt kosteten Male 1-2 Lit, Zander 30 bis 50 Cent, Hechte 0,50-1 Lit, Flunders 40 Cent, Barsch 25 Cent, Plöke 10 Cent und Dorsche 30 bis 50 Cent je Pfund. Die Preise für Gemüse und Fleisch waren gegenüber den Forderungen an den Markttagen der Vorwochen nicht oder nicht nennenswert verändert. Roggen kostete auf dem Marktplat an der Dange 10-11 Lit, Hafer 9 Lit, Gerste 11 Lit, und Weizen 16 Lit je Zentner und Kartoffeln 3 Lit der Scheffel.

Heydekrug, 7. September

*** Erwischte Spiritismuggler.** Grenzpolizeibeamten glückte es in einer der letzten Nächte, einen Schmugglertransport abzufassen. Es fielen ihnen 25 Liter Aether und Spiritus in die Hände. Ein Schmuggler wurde gefasst, ein anderer erreichte schwimmend das deutsche Ufer und entkam.

Schöffengericht Heydekrug

Mißgünstige Sache. Der Arbeiter Johannes G. aus Piktaten war bis zum Frühjahr d. J. bei dem Ziegeleibehrer Dominich in Makellen beschäftigt. Da auf der Ziegelei nicht mehr genügend zu tun war, entließ D. einige Arbeiter, darunter auch G. Dieser war über seine Entlassung sehr empört und wollte seinem früheren Arbeitgeber „eins auswaschen“. Er ging nach Neuhof bei Piktaten und beschuldigte dort D., daß dieser gegen die litauische Regierung agitiere. Die dem D. in den Mund gelegten Anschuldigungen hatte G. von Anfang bis zu Ende abfällig über Piktaten gelacht, weil G. nur litauisch versteht und D. nur deutsch spricht. Aus der Verhandlung konnte man erleben, daß G. nur aus Rache den D. denunziert hatte. Das Gericht war von seiner Schuld überzeugt und verurteilte G. mit Rücksicht auf das Verweigen seiner Handlungsweise zu drei Monaten Gefängnis.

*** Demantelte Zechprellerei.** Der Landwirt Paul S. aus Heydekrug hatte einen Strafbefehl über 150 Lit wegen Zechprellerei und Pfandbruch

erhalten. Er legte Einspruch ein und bestritt, sich strafbar gemacht zu haben. S. pflegte ab und zu kleine Bierereien nach dem Bahnhofshotel zu unternehmen. Da er manchmal nicht genügend Geld bei sich hatte, blieb er die Zech teilweise schuldig. Die Inhaberin des Bahnhofshotels bzw. ihre Söhne erinnerten S. an seine Zechschulden. Dieser beanstandete die Rechnung und weigerte sich zu zahlen. Als er im vorigen Winter wieder einmal im Bahnhofshotel vorprahl und dort einiges verzehrte, ohne an Bezahlung zu denken, wurde ihm der Mantel vom Leibe gezogen und als Pfand zurückgehalten. Am nächsten Morgen erlitten S. wieder im Lokal und verlangte die Herausgabe seines Mantels. Er meinte, es sei drucken sehr kalt; er brauche den Mantel auf alle Fälle, zumal er nach Ruckhals wandle. Die Inhaberin, wie er könne den Mantel sofort bekommen, wenn er seine Zechschuld bezahle. Der Mantel hänge, wie er sich überzeugen könne, am Kleiderhändler. S. zückte nun sein Portemonnaie und tat so, als ob er bezahlen wolle. Während die Frau ihren Blick ein wenig seitwärts wandte, steckte S. das Portemonnaie in die Tasche, ergriff den Mantel und verschwand. Die Inhaberin erstattete Anzeige, was zur Folge hatte, daß S. den Strafbefehl erhielt. Vor Gericht behauptete S., daß ihm zuviel angekreidet worden wäre. Er habe keine Lust, die Getränke anderer Leute zu bezahlen. Nach der Beweisaufnahme sah das Gericht Zechprellerei für erwiesen an und verurteilte S. zu 50 Lit Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis. Wegen Pfandbruch wurde er nicht verurteilt, da er den Mantel nicht freiwillig in Pfand gegeben hatte, sondern dieser war ihm gewaltsam fortgenommen worden. Die gewaltsame Fortnahme eines Kleidungsstückes begründet kein Pfandrecht.

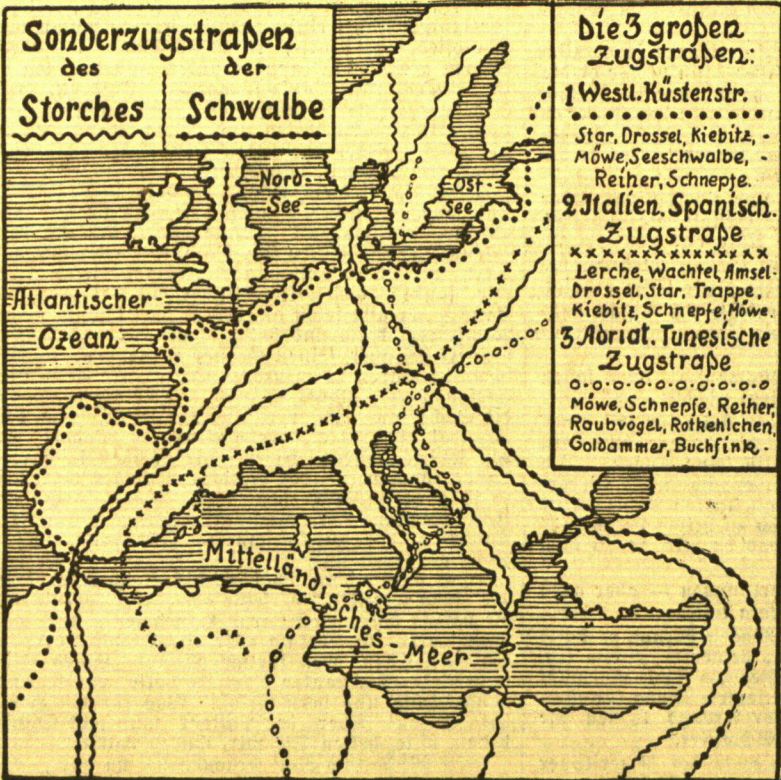
Weite Schieber. Die Schuhmacherfrau Anna F. aus Weikaten und ihr Sohn Georg F., sowie der Arbeiter Wladis B. aus Jagstallen hatten sich wegen Betruges bzw. wegen Unterschlagung vor Gericht zu verantworten. Georg F. war zum Termin nicht erschienen. Wegen ihm wurde ein Haftbefehl erlassen. Die Beschuldigten betrieben seit längerer Zeit das Schmuggler-„Handwerk“. Da ihnen das Geld zum Einkauf neuer „Waren“ ausgegangen war, kamen sie auf die Idee, ein Fahrrad, das Frau F. von dem Kaufmann Dingel und beschuldigt worden ist, für 120 Lit zu verpfänden. P. ging auf den Handel ein und handigte Georg F. und dem Wladis B. 120 Lit aus. Um nun den P. um das Pfandstück zu bringen, teilte Frau F. dem Kaufmann Dingel mit, daß das Fahrrad unbekümmert an P. verpfändet worden sei. Der Kaufmann, der an dem Fahrrad Eigentumsrecht besaß, nahm es an sich. P. ließ sich die Nachschichten der Angeklagten nicht gefallen und erstattete Anzeige. Nach der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht Anna F. als die Urheberin der Schiebung zu 800 Lit Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis und Wladis B. zu 100 Lit Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis.

Aufbruch in den Lüften / Der Abschied der Zugvögel

Es ist wieder einmal soweit, wie es in dem schönen Eichendorffschen Gedicht heißt: „Nach Süden nun sich lenken die Vögel allzumal“. Viele Vögel rüsten nun zum Aufbruch. Man hat darüber geschrieben, warum die Vögel eigentlich ihre heimischen Quartiere verlassen. Die naheliegende Erklärung dürfte die sein, daß es ihnen im Winter in unserer Heimat an Nahrung fehlt, die ihnen in südlicheren Gegenden reichlicher zur Verfügung steht. Man aber erhebt sich die Frage, warum diese abgemagerten Vögel aus ihren Winterquartieren, wo sie, sei es in Marokko oder am Nil, genug Nahrung finden, regelmäßig wieder in die Gegenden zurückkehren, die sie im Spätsommer oder Herbst verlassen haben. Man muß hier wohl atavistische Triebe annehmen, die den Vögeln noch von der Eiszeit her eigen sind. Die Zugvögel wählen zu ihrer Orientierung die Flüsse, Küste und großen Niederungen; Gebirge umfliegen sie, vielleicht weil sie, wie unsere Vögel, in großen Höhen die Sicht und Orientierung leicht verlieren, wenn sie in Nebelmassen kommen, vielleicht auch, weil eine Masse der kleineren Vögel überhaupt nur gewisse

Höhen bevorzugen und nicht darüber hinaus gelangen.

Die Störche sind wohl immer die ersten, die zum Abschied rüsten. In der Zeit vom 25. August bis 5. September treten sie ihren Ueberlandflug an. Sie wählten für ihren Abflug natürlich nicht einen bestimmten Tag. Der Storch hängt vom Wetter und anderen Momenten ab. In Brandenburg ziehen die Störche in der Zeit vom 20. bis 24. August. Die Störche aus dem Memelgebiet fliegen der Weser wählend ihren Luftweg über die Balkanhalbinsel und Ägypten nach Südafrika. Die Störche westlich der Weser fliegen über Westafrika. Es ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen, ob die alten und jungen Störche gemeinsam oder getrennt fliegen. Sollten sie getrennt ziehen, müßte den jungen Störchen ein wunderbarer Instinkt und Orientierungssinn zur Verfügung stehen. Die Störche haben in den letzten Jahren sehr abgenommen. Man hat nach Gründen gesucht, um die Abnahme zu erklären. Man dachte an einen starken Abbruch, an Tod durch Vergiftung, die als Folge der periodischen Bekämpfung der Guschrecken in Afrika durch Gift-



Die Wane unserer Quaddel
Die Störche ziehen schon nach dem Süden, die anderen Zugvögel werden ihnen bald folgen. Unser Schaubild zeigt die großen Zugstraßen, auf denen unsere Quaddel mit Eintritt der kalten Witterung in Mitteleuropa ziehen.

gase anzusehen wäre. In neuester Zeit hat man die Entdeckung gemacht, daß sich der Storch nicht jedes Jahr fortplant, und bei weitem nicht alle Störche in Nestern leben. Freilich reichen diese Gründe nicht aus, die unauffällige Abnahme der Störche zu erklären.

Die Finken leben nur in der Brutzeit paarweise. Sie sammeln sich Ende Oktober zum Rückflug. Viele jedoch überwintern auch. Im Osten Deutschlands und in unserer Heimat überwintern die Männchen, die Weibchen ziehen dagegen; im Westen Deutschlands überwintern Männchen und Weibchen, besonders westlich des Rheins. In Berlin kann man auch im Winter einzelne überwinternde Weibchen antreffen. Sonst sind es im allgemeinen die Männchen, die in der Großstadt Nahrung und Schutz gegen Kälte finden. Diejenigen Finken, die nach den südlichen Gegenden gezogen sind, treten im Frühjahr den Rückflug an und zwar getrennt — zuerst die Männchen und dann die Weibchen. Auch u und v die h o p i ziehen in der Nacht und jeder für sich. Eine Erklärung gibt es dafür noch nicht. Die A m e l aber auch Schwarzdroff hat sich sehr an unser Klima gewöhnt. Aus dem hohen Norden Finnlands und Nordschwedens fliegen sie im Winter nach dem Südbaltikum oder nach den Ostseeländern. Die männlichen Ameln überwintern hier, die Weibchen wandern teilweise noch weiter nach Süden, nach Italien und Nordafrika. Die Störche aus dem Memelgebiet und aus Norddeutschland wandern nach England und Irland. Einige Störche überwinternd bei uns. Die Störche Mitteldeutschlands wandern teilweise nach Spanien und Marokko. Einen bei Dresden beruhten Storch hat man vor einigen Jahren in Marokko gefangen. Die Weibchen sind in Deutschland im Winter hochlandwärts gewandert. Der Wonnestoff überwinternd. Dams pflanzen suchen, wenn sie im hohen Norden ansetzt haben, ebenso wie der Seihenschwanz ihre Winterquartiere bei uns und in Deutschland. Die o e r t h e n, sonst paarweise lebend und feinsinnig frisch, leben den Winter im Süden. Die o e r t h e n, und Nebelkrähen überwinternd in Deutschland. Die Krähen der nördlichen Pänker, aus Schweden nach Skandinavien überwinternd, befinden sich im Süden der Wehrhau und verlassen nun ihre Winterquartiere in Mähren, Böhmen, Böhmen und Schwaben in großer Zahl aufzuziehen. Die o e r t h e n bleiben, wenn der Winter nicht ungewöhnlich kalt ist, im Lande oder ziehen dann nach dem südländlichen Gewässer, nach der See oder nach dem Süden. Die o e r t h e n ziehen im Spätsommer bis Oktober nach den Mittelmeerküsten und nach Afrika und kommen im März und April wieder zurück.

Bei Gallen- und Leberleiden, Gallensteinen und Gelbsucht regelt das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser die Verdauung in geradzu vollkommener Weise. In Apotheken und Drogerie erhält.

Memelgau

Areis Memel

Verführter Raub

Das im Memelgebiet umherstreifende Gefindel wagt sich in immer steigendem Maße zu einer besonderen Landplage aus. Völlig genug sind schon die Bettler beiderlei Geschlechts in jedem Lebensalter, die in immer steigender Zahl besonders die Dörfer unserer Heimat heimsuchen. Sie sind aber verhältnismäßig harmlos gegenüber jenen Burschen, denen es auf einen verwegenen Diebstahl oder gar auf einen Raub nicht ankommt. Gerade diese gefährliche Sorte macht sich je länger, desto mehr in unserer Heimat bemerkbar. Einen Raubüberfall besonderer Art versuchte in einer der letzten Nächte ein litauisch sprechender Bursche in Preußens. Dort hatten die Eheleute L. aus Neu-Mugeln ihr Fuhrwerk in der Einfahrt eines Kaufmanns abgestellt. Sie hatten nach Memel Kartoffeln geordert und hatten auf der Rückfahrt die Einfahrt des Kaufmanns deshalb aufgehalten, weil das Wetter sehr schlecht war. Die Eheleute übernachteten in ihrem Wagen. Nach Mitternacht erhob sich der Mann, um die Pferde zu tränken. Das Wasser hierzu mußte er von einer entfernten Pumpe holen. Die im Wagen allein zurückgebliebene Frau wurde plötzlich dadurch geweckt, daß sie jemand am Arm berührte. In der Annahme, daß ihr Mann da sei, rief sie ihn beim Namen. Zu ihrem nicht geringen Schrecken erhielt sie in litauischer Sprache zur Antwort: „Fräulein, wo hast du dein Geld, wir werden Schnaps trinken geben.“ Obwohl die Frau um Hilfe rief, ließ sich der Bursche keineswegs einschüchtern, sondern wurde nur andringlicher und versuchte die Taschen der Frau zu durchwühlen. Indessen kam der Gemann dazu und vertrieb dem Eindringling mit der Peitsche einige kräftige Stöße. Davor er ihn jedoch lassen konnte, sprang der Bursche aus dem Wagen und verschwand in der Dunkelheit. ist.

Schwarzort, 7. September. [Schluß der Badezeit.] Allmählich wird es in Schwarzort still. Täglich verlassen Gäste, die längere Zeit hier gewohnt haben, unseren Ort. Bei den Fischern wohnen nur noch wenige Sommergäste und selbst in den Hotels und Pensionen ist ihre Zahl recht klein geworden. In der Voraison (Mai, Juni) sowie in den ersten Wochen im Juli war die Besucherzahl recht gering. Von Mitte Juli ab wurde erzwungenermaßen der Besuch ganz bedeutend besser, was auch darauf zurückzuführen ist, daß die Preise für Pensionen und Mieten in den Fischhäusern gegenüber den in früheren Jahren geforderten Preisen fast um die Hälfte zurückgegangen sind. — Das Brautpaar des am 11. April d. J. vor Schwarzort gestrandeten Motorfahrers „Lilia“ ist durch den schweren Weisturm, der am Montag tobte, völlig zerstreut worden. Die angeschwemmten Brautstücke wurden geborgen und beim hiesigen Strandvogel sicher gestellt.

Areis Pogegen

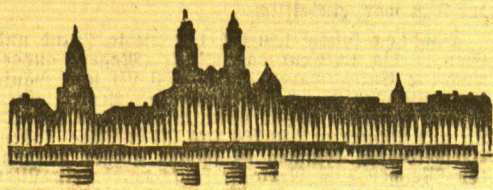
sk. Pogegen, 7. September. [Schließen der Schießengilde Pogegen.] Auf dem Schießplatz in Jeddertken fand am Sonntag ein Schießen der hiesigen Schießengilde statt. Aufgestellt waren Kunst-, Silber- und Sakscheibe. Sieger auf der Kunstschleife waren Balthewit-Pogegen (55) und B. Jilda-Pogegen (55). Preise auf der Silberscheibe errangen Franz-Pogegen (53), Sulties-Schillgallen (57), Balthewit-Pogegen (57), Reipholz-Annuichen (57), Weiß-Pogegen (57), Klanta-Pogegen (56), Maether-Pogegen (56) und Nozke-Pogegen (56). Die besten Schüsse auf die Sakscheibe gaben ab: Nozke-Pogegen und E. Wallat-Annuichen mit je 57 Ringen. Die interne Vereinsmeisterschaft erlangten Sulties-Schillgallen und Nozke-Pogegen.

sk. Pogegen, 7. September. [Fische- und Pferdemarkt.] Der Auftrieb an Pferden betrug auf dem Septembermarkt in Pogegen 225 Pferde, an Vieh 88 Stück. Die Kaufkraft war sehr schwach. Edle Pferde waren kaum vorhanden. Gute, junge Pferde (Arbeitspferde) kosteten 500 bis 600 Lit, ältere 300—450 Lit, alte 150—200 Lit und Klepper 40—80 Lit. Für Vieh galten folgende Preise: gute, junge Kühe 300—350 Lit, ältere 200 bis 300 Lit, alte 90—150 Lit.

sk. Pogegen, 7. September. [Schadensfeuer.] In der Nacht zu Dienstag entstand im Pferdehof des hier wohnenden Besitzers B. Feuer, das sich schnell über das ganze Gebäude ausbreitete. Mehrere im Stall befindliche Schweine sowie ein

Motorrad, das dort untergestellt war, konnten in Sicherheit gebracht werden. Ein Glück war, daß die unmittelbar am Brandherd stehende Scheune vom Regen durchnäßt war und dadurch vor Feuer verschont blieb. Mitterbrannt sind Stroh und einige Wirtschaftsgüter. Auch ein am Stall befindlicher Wagenhauer brannte nieder.

Schmaleningen, 7. September. [Unfall.] Dieser Tage fuhr ein hiesiger Kaufmann, als er an der Gastwirtschaft in Endruken Station machen wollte, mit voller Wucht gegen einen unweit der



Kaunas, 7. September

h. Verstärkte Auswanderung. Im Monat August machte sich wiederum eine Steigerung der Auswanderung aus Litauen bemerkbar. In diesem Monat wanderten insgesamt 101 Personen gegenüber 53 Personen im Monat Juli aus Litauen aus. Auf die einzelnen Staaten entfallen: Afrika 26, Palästina 21, Kanada 17, Uruguay 13, Brasilien 8, nach den Vereinigten Staaten 7, Honduras eine Person auf auf Kuba eine Person.

h. Stadtverordnetenversammlung Mitte September. Die Kaunener Stadtverwaltung trifft schon jetzt die Vorbereitungen für die nächste Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, die sofort nach der für Mitte September vorgezogenen Rückkehr des Bürgermeisters aus seinem Urlaub stattfinden soll. Auf dieser ersten Sitzung nach den Sommerferien werden der Bericht des Bürgermeisters über seine Anleiheverhandlungen in der Schweiz sowie verschiedene Interpellationen über Steuern usw. diskutiert werden.

h. Versammlung freireisender Maler ausgehoben. In einem Hause an der Mapu g-de in Kaunas hob die Polizei eine illegale Versammlung von freireisenden Malern aus. 28 Maler, die sich an der Versammlung beteiligten, wurden zwecks Vernehmung nach dem Polizeirevier gebracht.

h. Ermittelte Pferdediebstahl. Die Kriminalpolizei hat nach langen Bemühungen im Kreise Mariampol eine große Bande ermittelt, die in der letzten Zeit zahlreiche Pferdediebstahl im Gebiet von Suwalki ausgeführt hatte. Bisher wurden 40 Personen verhaftet.

„Limonade“ aus dem Torfbruch

h. Im Kirchdorf Ugoniai (Kreis Raseiniai) findet alljährlich ein großes Kirchfest statt. Zu der diesjährigen Feier hatten sich Tausende von Landwirten aus der Umgebung eingefunden. Da es ein heißer Tag war, machten die Limonadenverkäufer, die an den vier Zufahrtstrecken zahlreiche Stände aufgeschlagen hatten, ein gutes Geschäft. Die vorhandenen Vorräte waren aber bald erschöpft und man mußte, um die Nachfrage zu befriedigen, an die Beschaffung neuer Vorräte denken. In aller Eile wurde rohes Wasser aus den umliegenden

Gastwirtschaft stehenden Baum, wobei die Karosserie seines Wagens eingebückt wurde und das Auto auf die Seite zu liegen kam. Die vier Insassen, die außer Standungen mit dem Schreden davontamen, mußten von herbeigeeilten Personen aus ihrer hilflosen Lage befreit werden. — Als in später Nachtstunde ein hiesiger Kaufmann auf seinem Motorrad von Tilsit kam, wurde er in Endruken einer Zollrevision unterzogen, wobei 90 Gramm Seife bei ihm gefunden wurde. Das Motorrad wurde daraufhin beschlagnahmt.

den Torfbrüchen herangeschafft, mit Saccharin versetzt und mit einer raschfärbenden Farbe gelb oder rot gemacht. Dann wurde das Getränk den Kunden vorgelegt. Keiner merkte etwas davon, daß das „prächtige“ Getränk nur Seife aus den Torfbrüchen herangeschafft worden war und, was die Hauptsache ist, keiner bekam davon Magenbeschwerden. — Am Sonntag wurde in Umerge eine Ausstellung litauischer Volkskunst eröffnet, die mehrere Tage dauern soll.

k. Stoniai (Kreis Raseiniai), 6. September. [Schwerer Unfall.] Dieser Tage ereignete sich hier ein schwerer Unfall. Beim Drehen wurde ein junger Mann, der dem Getriebe des Drechseltisches zu nahe kam, an der Hofe von den Kammrädern erfasst. Bis die Maschine zum Stehen gebracht werden konnte, wurden dem Bedauernswerten von den Kammrädern beide Füße zerquetscht. Er wurde in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

a. Rybart, 7. September. [Marktbericht.] Der Markt am Dienstag war mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art reich besetzt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Butter 1,50—1,80 Lit je Pfund, Eier 9—10 Cent je Stück, Kartoffeln 3 bis 4 Lit der Zentner, Roggen 9—10 Lit, Hafer 10 Lit und Weizen 14—15 Lit je Zentner. — In letzter Zeit machen sich Marktdiebe bemerkbar, die Leute suchen. So verhielt sich eine Marktdiebin eine Brief-tasche mit 50 Lit. Reichthümer Weise hatte die Frau ihre Tasche in einen offenen Korb gelegt.

Ditpreußen

Eiche im Kreise Lyd

Bekannt ist, daß die Eiche in Ditpreußen ihr Verbreitungsgebiet weiter gezogen haben und mehr nach Süden zu erscheinen. Jetzt sind zwei starke Eiche bei Kallenzinnen, später auf der Straße zur Försterei Linde und dann auf der Hellmahnner Klur gesichtet worden. Wie es heißt, beobachtete man die Tiere zuerst auf dem Weg an Drostollen vorbei nach der Försterei Eiche zu und rechnet mit der Möglichkeit eines Uebertritts auf jetzt polnisches Gebiet, was hoffentlich nicht polnischerseits als deutsche Grenzverletzung ausgelegt werden wird.

ko. Tilsit, 6. September. [Ende der Tilsiter Stadtziegelei.] Die städtische Ziegelei in Tilsit-Preußen hat ihren Betrieb eingestellt und soll abgebrochen werden, weil die Stadt derartige Betriebe nicht mehr führen darf. Die Ziegelei brannte im Jahre bis zu 2 1/2 Millionen Ziegel und 150 000 Dachsteine. Obwohl noch Lehm für acht Jahre Erzeugung vorhanden ist, wird die Ziegelei der Wirtschaft zum Opfer gebracht. Mit den Dachsteinen der schon abgedeckten Ziegeleischuppen werden Siedlungshäuser gedeckt. Die stehende

Wissa soll an einer vierklassigen Volksschule für die Kinder der Handwerker umgebaut werden.

schw. Tilsit, 6. September. [Die Tomate.] In Potralen bei Tilsit ist es einem Schmiedemeister nach langjährigen Bemühungen gelungen, eine Riesentomate zu züchten, die im Durchschnitt 400 Gramm wiegt und die Form von mehreren miteinander verwachsenen natürlichen Tomaten hat, sie verspricht jedoch nur auf schwerem Boden, allerdings schon bei mäßiger Vegetation, zu gedeihen. Der Züchter hat von einer Staude etwa 40 Tomaten dieser Art ernten können. Um den Samenvertrieb hat sich bereits eine größere Königsberger Firma beworben, so daß diese Tomate voraussichtlich bald sehr verbreitet sein wird.

schw. Ragnit, 6. September. [Ein Lichtblick — Selbstmordver such.] Die Ragniter Sperrholzfabrik wird, nachdem die neuen Maschinen aufgestellt worden sind, in nächster Zeit die dritte Arbeitschicht einlegen, so daß durch Einstellung von Arbeitern die Erwerbslosenzahl wieder etwas verringert wird. — Ein bei einem hiesigen Fleischermeister beschäftigter Lehrling hatte fortgesetzt Diebereien begangen, die entdeckt wurden. Aus Furcht vor Strafe war er plötzlich verschwunden und ein Gefelle fand ihn schließlich an einem Strich hängend vor. Der junge Mann hatte versucht, sich das Leben zu nehmen, konnte aber noch gerettet werden.

ko. Koffewen (Kr. Sensburg), 6. September. [Die Damsklesart.] Eine in einem Balken gehauene und da offenbar vergessene Art löste sich beim Nichten des Hauses und fiel — zum Glück mit der krummen Seite — einem Zimmermann auf den Kopf, von da aus mit der Schneide auf die rechte Hand des Zimmermanns, der sofort schwer verletzt zum Arzt gebracht werden mußte.

ko. Allenstein, 6. September. [Gotteslästerung.] Das Schöffengericht verurteilte den 22-jährigen Klempner Heine wegen groben Unfugs zu drei Wochen Haft. Die Anklage lautete auf Gotteslästerung, da Heine an ein Christuskreuz nationalsozialistische Wahlplakate angeklebt hatte mit der Aufschrift: „Wählt Hitler!“

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Aufsätze z. z. nur die persönliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

M. M. Wenn Sie das Dach auf Ihre Kosten reparieren lassen wollen, so wird der Wirt doch wohl nichts dagegen einzuwenden haben, wenn Sie ihn vorher von Ihrer Absicht in Kenntnis setzen. Sollte er damit nicht einverstanden sein, so wenden Sie sich bitte an das Wohnungsamt, das bekanntlich für alle derartigen Fragen die zuständige Stelle ist. Wir können, ohne die Verhältnisse näher zu kennen, Ihnen keinen bestimmten Weg zeigen.

E. S. und A. N. Wir haben näheres über den Dichter leider nicht ermitteln können.

S. M. Wenden Sie sich bitte an die Forstschule in Alytus in Großlitauen oder an die Forstakademie in Eberswalde (Brandenburg). Von dort werden Sie alles Nähere erfahren.

Eine Abonnentin. Namenlose Anfragen beantworten wir nicht.

Marktberichte

sk. Wonenen, den 6. September 1932		Wart	
Butter i. Eid. Vb. 1.20	Weißkohl Kopf 0.10—0.20	Butter, gehb. Vb. 1.50—1.60	Kartotten Liter 0.25
Eier Stück 0.09—0.11	Zwiebeln Liter 1.00	Roggen Str. 10.00—11.00	zweifelh. Liter 1.00
Saier Str. 10.00	zweifelh. Vb. 0.70—1.00	Gerste Str. 10.00—11.00	Rindfleisch Vb. 0.40—0.90
Kartoffeln Str. 3.00	Hammelfleisch Vb. 0.60—0.70	Hafer, leb. Stück 3.00—3.50	Rechte Vb. 0.80
Erbsen, lebend Stück 2.00	Blöße 6—7 Vb. 1.00	Hühner Vb. 0.40	Hander Vb. 0.80
Hühner Vb. 0.60	Parfische Vb. 0.25	Gänser Vb. 0.70—0.80	Ferkel Paar 20—40
Reudel, gehl. Vb. 0.50	Auferichweine Stück 70	Lauben Vb. 0.20—0.40	Schlachtschweine Vb. 0.50—0.60
Reudel, gehl. Vb. 0.50		Reudel Liter 0.20—0.40	
Reudel, gehl. Vb. 0.50		Birnen Vb. 0.40	

sk. Uebermemel, den 6. September 1932

Markt		Wart	
Butter Vb. 0.60—0.70	Rindfleisch, schieres Vb. 0.30—0.35	Räse 0.40—0.50	Rindfleisch, Suppenfleisch Vb. 0.20—0.25
Glumfe Vb. 0.15	Rindfleisch Vb. 0.20—0.40	Eier 20—23 Stück 1.00	Hammelfleisch Vb. 0.30—0.35
Lauben, gehl. Vb. 0.35	Gurken 8—10 Stück 0.10	Hühner, gehl. Vb. 0.35—0.40	Rechte Vb. 0.35—0.40
Reudel, gehl. Vb. 0.50	Blöße Vb. 0.10—0.15	zweifelh. Vb. 0.35—0.40	Reudel Liter 0.10—0.20
Reudel, gehl. Vb. 0.35—0.40	Reudel Liter 0.10—0.20	Reudel, gehl. Vb. 0.50—0.55	Birnen Liter 0.20—0.2
Reudel, gehl. Vb. 0.50—0.55		Schinken Vb. 0.40	

Minuten später die Genugtuung, zu sehen, daß die starke Dosis ihre Wirkung tat. „Morgen früh will ich wiederkommen und ihm einen neuen Verband anlegen,“ versprach Dr. Rath, als er endlich gegen Mitternacht fortging. Immerhin erwartete ihn am nächsten Tag eine Ueberraschung, denn der Mann, der ihm da in dem sonnenbeschienenen Zimmer mit klaren, spöttischen Augen entgegen sah, war von dem fiebernden, hilflosen Menschenbündel der vergangenen Nacht sehr verschieden. Auch seine Begrüßung mußte in Anbetracht der Umstände als ungewöhnlich und im höchsten Grade undankbar bezeichnet werden. „Hallo, Bengali,“ rief er dem gelehrten Mann entgegen, der in einem gelben Hofjedenanzug, ein Bild abendlicher Fabelhaftigkeit, zur Tür herein kam. „Waren Sie das, der mir heute nacht die Menge Chinin einpumpte? In meinen Ohren faßt ein ganzer Dacan. Warum bekomme ich keinen weißen Medizinmann?“ Einen Augenblick ärgerte Dr. Rath, — sein erster Impuls war, diesem unverschämten Kerl ein zu versetzen, aber der Orientale in ihm war doch härter, als er selbst ahnte, jedenfalls rißte er sich nicht und lächelte. „Mein Name ist Dr. Rath,“ sagte er, „Herr Best ließ mich rufen, weil sich kein englischer Arzt in Chumra befindet. Aber Sie standen ja, soviel ich weiß, bis jetzt auch nicht in Behandlung eines englischen Arztes.“ Vary verstand und nickte lachend ein Auge zu. „Gut pariert,“ lobte er unparteiisch. „Lala legte mir gräßlich riechende Kräuter auf und murmelte dabei Beschwörungen. Berstehen Sie etwas von Chirurgie?“ „Ich hoffe.“ „Worauf haben Sie sich spezialisiert?“ „Auf Kinderkrankheiten, Seuchen, gebrochene Gliedmaßen, Augenleiden, Lepra und interne Krankheiten,“ berichtete der eingeborene Arzt schlicht. „Welche Art gewähren Sie mir jetzt die Gnade, Ihren Kopf ruhig zu halten. Ich will mir nämlich die Wunde ansehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München 9. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ein Narr“, der Fremde zog die dünne Kackmiedede hinauf und lachte leise, „ein Narr, weil ich mit euch gehe.“

„Sie dürften diese Ansicht bald ändern“, meinte Susan verstimmt. „Wir sind nämlich auch Narren. Mein Bruder, weil er Sie einläßt, und ich, weil ich mich vermutlich dazu bewegen lasse. Sie zu pflegen.“

„Susan,“ murmelte John, „nimmt Rücksicht, der arme Teufel fieber.“

Aber Arthur Vary schien Susans Worte nicht übel zu nehmen. „Ich hoffe Ihnen nicht viel Mühe zu machen — bald wird mein Schädel verheilt sein. Bei mir geht das schnell — Gewohnheit, wissen Sie.“ Er sprach abgehackt, mit der Beredsamkeit eines Fieberkranken und warf sich dabei rufelös herum. „In Wolton schoß mir ein alter Gegner eine Kugel in den Rücken — meinte, das sei die sichere Art, einen Streit zu beenden, und drei Wochen später war ich wieder auf den Beinen.“

„Hoffen wir das Beste“, Carter schaute sich suchend im Zimmer um. „Lala, du mußt uns diese Decke leihen, damit dein Gast während der Fahrt nicht unter der Zugluft leidet — er fieber und die Abende sind kalt.“

„Nehmen Sie alles mit, was Sie brauchen, Sahib.“ Das junge Weib rißte sich nicht.

„Schließlich — ich kann sie ja ebenso gut bezahlen.“ Carter griff in die Tasche. Eine schnelle wilde Bewegung Lalas hielt ihn auf. „Ich will kein Geld — bringen Sie ihn zu seinem Volke, dort wird er gesund werden.“ Und mit unnahsichtlicher Gebärde von Stolz und Abweisung zog die Hindufräule ihren Sarong über der Brust zusammen und schritt zur Tür hinaus.

„Lala ist böse darüber, daß wir ihren Freund entführen“, flüsterte Carter fest. „Sie tut mir leid. Trotzdem, pöden Sie an, West — es das wird ein gutes Stück Arbeit, bis wir den Kranken im Wagen haben.“

Nur einmal schrie der Amerikaner schmerzhaft auf, als sie ihn auftrichteten, aber dann presste er die Zähne auf die entzündeten, zerbrüchelten Unterlippen und gab keinen Laut mehr von sich, bis er so gut gebettet, wie es eben ging, in Dr. Rath's grauem Wagen lag. Sein Gesicht war verzerrt, aber er bemühte sich, den Kopf zu heben.

„Wo ist Lala?“ Es war nur ein Flüstern, aber schon tauchte die geschmeidige Gestalt wie aus dem Boden gestampft neben dem Auto auf.

„Gutes hast du getan, mit Gutem wirst du belohnt,“ murmelte sie, das Gesicht zur Erde geneigt.

„Was sagt sie da?“ erkundigte sich Susan neugierig, und beobachtete, wie Carter gelassen zuhörte.

„Ein Wort ihrer Glaubenslehre — aber lassen Sie, wir wollen die beiden jetzt nicht stören.“

„Lala, braves Mädchen,“ Vary strich ihr mit einer zärtlichen Bewegung über die Haare und ein weiches, mildes Lächeln kam in seine Augen. „Ich gehe von dir als Kranker, aber ich will wiederkommen als Liebender — mit starken Armen, eine Wunde im Herzen, die nur du zu heilen vermagst,“ wie es in dem Lied heißt, das du mir so oft vorgesungen hast.“

„Du wirst niemals wiederkommen — aber groß ist die Gnade,“ antwortete Lala leise.

John Best kam un den Wagen herum, er hatte von der Abschiedsszene nichts bemerkt. Steig ein, Susan, verlangte er in nächtlichem Ton, „du mußt dich so setzen, daß du den Patienten stützen kannst — verzieht du? Und Sie lieber Freund, lehnen Sie sich nur recht fest an meine Schwester.“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte der Amerikaner mühsam. „Das war ohnehin meine Absicht.“

6. Kapitel

Dr. Rath's Wagen kam erst in tiefer Nacht, mit einem bemühten Menschen im Fond, nach Chumra zurück. Man brachte den Kranken, welcher der langen Fahrt einen ziemlich starken Anfall von Windfieber verdankte, in West's Hause in einer kleinen getünchten Kammer unter, und dort lag er in einem rasch aufgeschlagenen Feldbett, mit altgerben, weit geöffneten Fieberdecken und plapperte von Schakalen und einem Mann, den er in nicht wiederzugebenden Ausdrücken als verätherliches Schwein bezeichnete.

Wenn er seinem Unmut stets in solcher Weise Luft macht, wunder's mich nicht, daß sie ihm den Schädel einschlugen,“ meinte West, der mit dem eilends herbeigeholten Dr. Rath, dem eingeborenen Arzt, vor dem Bett stand. „Hören, Sie, Doktor, wir fanden diesen Amerikaner in Lala Rath's Haus — er gibt selbst an, daß er dort lebhftig einen Kaufhandel hatte und dabei schwer betrunken war, weigert sich aber, seinen Gegner zu nennen. Wahrscheinlich waren es mehrere. Ich glaube — und Stefan Carter glaubt es auch, daß es am besten ist, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und den Skandal nicht an die große Glode zu hängen. In den letzten Jahren haben wir Weisen in eurem Lande ohnehin in jeder Beziehung Boden verloren, es ist ganz unnötig, daß dieser Mann noch zur Untergrabung der Achtung beiträgt, für die Tausende von ausgezeichneten Männern unserer Rasse gekämpft sind.“

„Ich weiß nichts, ich höre nichts, ich sehe nichts als einen Kranken,“ verlegte der Jnder kopfnickend. Er haßte dabei nach Vary's Handgelenk, um den Puls zu fühlen, bekam aber einen Stoß, der ihn ein paar Ellen weit fortstieß. „Einen sehr ungebärdigen Kranken,“ wiederholte er lachend, ungebärdig und verwahrloßt. Was für ein Demd hat er an! Aber der Patient muß jetzt Chinin haben, bitte, helfen Sie mir, ihn zu halten.“ Mit Mühe und Not brachten sie ihn dazu, das Fiebermittel zu schlucken, und hatten ein paar

Das Reich der Frau

No. 211 Donnerstag, den 8. September 1932

Beilage des Memeler Dampfboots

Gibt es erst heute Gegner der Prügelstrafe? / Von Nelly Wolffheim

Die Frage nach dem pädagogischen Wert der Prügelstrafe ist schon von alters her immer wieder von fortgeschrittenen Geislern angeschnitten worden, und wenn die Anhänger der pädagogischen Machtpolitik annehmen, wir heutigen seien aus Schwäche oder „Defizienz“ zu Gegnern des Schlagens geworden, so könnte historische Forschung sie belehren, daß wir uns in unserer Stellungnahme durchaus nicht von manchen Persönlichkeiten des Mittelalters und Mittelalters unterscheiden. Freilich — dies sei zugegeben — was in den Zeiten unserer Vorfäter, als Mute und Stock in hohem Ansehen stand, nur als vereinzelte Stimme zu gelten hat, ist heute Allgemeingut der modernen Erziehungsbildung geworden. Wertvolle Ideen bedürfen eben geräumiger Zeit, bis sie sich durchzusetzen vermögen.

Wenn es bereits in den Sprüchen Salomons heißt: „Weisheit muß regieren, nicht Gewalt“, so finden wir darin die Bestätigung für oben Gesagtes. Wir lesen dort auch: „Wo viel Geduld, ist viel Verstand; der Führgewinn bringt Arbeit hervor.“ Wir wollen nicht verschweigen, daß daneben auch eindeutig für die Prügelstrafe Stellung genommen wird, doch ist es hier unsere Aufgabe, auf die Gedanken hinzuweisen, die als Vorläufer der heutigen Auffassung zu gelten haben. So hatten die alten Griechen bereits ein Sprichwort: „Wer das Wort nicht schlägt, den schlägt der Stock auch nicht.“ Platon (347 v. Chr.) meint, daß Verästelung mürrisch mache, aber vor Schmerz und Kummer sei das Kind zu bewahren, damit sein Gemüt heiter bleibe. Körperliche Züchtigung wünscht er daher nur in ganz besonderen Fällen. Plutarch (120 n. Chr.) spricht die Ansicht aus, daß Schläge nur für Sklaven passen und stumpf machen, Kinder seien durch Ermahnungen und Vorhaltungen zu erziehen. Erinnert sei an den bekannten Vers von Walter v. d. Vogelweide (1200 n. Chr.): „Niemand lenkt zum Guten Kindesacht mit Worten. Wer zu Ehren kommen mag, dem ist ein Wort wie ein Schlag.“ Der Mönch Rikard Rabo (1022 n. Chr.) verurteilt mit seinen Schülern ganz ohne Prügel auszukommen, was bei der im Mittelalter herrschenden Hebel der Erziehungsprozeduren besonders auffallen muß.

Unter (1546 n. Chr.) tritt zwar im allgemeinen für eine strenge Erziehung ein, doch erkannte er, daß eine zu harte Behandlung eine Entfremdung zwischen Eltern und Kindern eintreten läßt. Wir finden in Vuhers Schriften folgende Stelle: „Der zornig herrscht, der macht über ärger; die Erfahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden können, als durch knöchelnde Furcht und Zwang. Daraus, daß die Kinder mit Ungehörigkeit erzogen werden, kommt, daß ihr Gemüt, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Försigkeit gerät und erwacht in ihnen ein Haß gegen die Eltern.“ Eine bemerkenswerte Zeitschilderung gibt der Kirchenliederdichter Nikolaus Herrmann zu Anfang des 16. Jahrhunderts. „So ist die Disziplin dermaßen eingegeben, daß veränderte Schulmeister andere Weise und Form gebrauchen, die Kinder zu lehren, denn mit übrigen Streichen und Schlägen, wie etwa der Brauch gewesen ist.“ Wir wollen hier einfügen, daß diese Schilderung etwas optimistisch gewesen sein muß, denn wir könnten ihr eine Reihe der gräßlichsten Schilderungen von Kindern in Behandlung aus jener Zeit an die Seite stellen. Umsonst mag Johannes Fischart (1589 n. Chr.) nicht folgende Ansicht ausgesprochen haben: „daß Loben und Schelten bei freien Ständen Kindern viel mehr als alles Reiken, Treten, Stoßen und Schlägen mag verfa.“ Charakteristisch für die weite Erkenntnis, daß der Prügelnde selbst geschädigt wird, ist die Rede der Jesuiten, daß kein Mitglied des Ordens Schläge erteilen durfte, ein außerhalb des Klosters wohnender „Zuchtmeister“ hatte die — nur maßvoll gestatteten — Schläge zu erteilen. Bei Comenius (1670 n. Chr.) finden wir folgende Gedanken ausgesprochen: „Schläge und Streiche haben nicht die Kraft, in die Köpfe Liebe zu den Wissenschaften zu bringen, wohl aber geradezu Widerwillen gegen dieselben zu erzeugen.“ Wolfgang Ratke (1635 n. Chr.) schreibt: „Alles ohne Zwang. Man soll die Jugend nicht schlagen zum Lernen. Der Lehrling soll sich nicht

vor dem Lehrmeister entsetzen.“ August Hermann Franke, der berühmte Begründer der Halle'schen Stiftungen (1727 n. Chr.), erkannte die verrobbende Wirkung des Gehlagenswerdens auf die Kinder und wendete in seinen gemeinnützigen Anstalten die Prügelstrafe trotz strenger Zucht nur in beschränktem Maße an, nie aber bei Trägheit oder Dummheit. Sehr scharfe Worte findet Christian G. Salzmann (1811) in seinem Ameisenbüchlein gegen die Gewohnheit des Prügelns: „Unterdesse ist ich jedem jungen Manne, der die Jugend nicht anders als mit Rippenhöfen und Schlägen zu lenken weiß, daß er der Erziehung gänzlich ent-

sage, weil er dabei doch nicht froh werden und nichts Gutes wirken wird.“ Aus Salzmanns Erziehungsanstalt Schneepfenthal waren körperliche Strafen verboten. Von Jean Jacques Rousseau (1778) sagte ein Zeitgenosse, „er zerfnickte die Muten für Kinder und Völler.“ Rousseau gedent in seinem „Emil“ voller Mitleid der Kinder, die durch grausame Schläge erzogen werden sollen. Die Jahre des Frohsinns verleben ihnen unter Tränen, Züchtigungen, Drohungen, kurzum in voller Sklaverei. Man peinigt das unalltliche Kind um seines Wohlseins willen und will nicht einsehen, daß man den Tod herbeiruft, dessen Heute es mitten unter den traurigen Vorkehrungen werden wird. Wer vermag es zu berechnen, wieviel Kinder als Schlachtopfer der überspannten Weisheit eines Vaters oder eines Lehrers dahintersterben? Glückselig sind alle zu preisen, welche solcher Grausamkeit entgegen.“ Der durch seine Bestrebungen für die Volksschule bekannte Friedrich Dinter (1831) schreibt unverblümt: „Von

zehn Schlägen, die der Lehrer anstellt, gehören neun ihm.“ Jean Paul (1825) steht auf dem Boden moderner Erkenntnis, wenn er schreibt: „Strafe! Kaum will mir dieses unfindliche Wort aus der Feder; Schmerzen und Nachwehen möchte ich lieber schreiben, Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtsein — und Kinder haben anfangs wie Tiere nur ein unschuldiges.“ Es ist sonderbar, aber durch Schulmeister, Kriessleute, Landleute, Jäger, Elavenaufseher und Mörder und durch die Pariser Revolution zu beweisen, daß sich die zornige Grausamkeit leicht zu einer sich selber genehigenden Entäußerung für welche der Schrei, die Thräne und die quellende Wunde, ordentlich eine erfrischende Quelle der Blutdürst wird. Unter dem Volke erzeugen die Schläge des Schicksals auf die Eltern gewöhnlich wie am Gewitterhimmel Gegenschläge auf die Kinder. — Die gemeine Mutter schlägt die ibrigen härter, weil sie eine fremde es thun sehen — oder weil sie zu sehr jammern — oder weil sie zu sehr verjammern.“

Verordnungen suchen im 18. Jahrhundert das übermäßige Züchtigen der Kinder einzuschränken, mehr und mehr sehen wir dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Ansicht vertreten, daß die Rute nur als letztes Mittel zu gebrauchen sei. Trotzdem erhebt man aus biographischen Aufzeichnungen jener Zeit — wir erinnern an Hebbel, Kägelgen, Fontane, Keller — wie mit Selbstverständlichkeit geäußert wurde. Mag es daher kommen, daß Rabel Bornhagen (1833) in ihren Erinnerungen schreibt: „Plage war die ganze Jugend.“ Sollte dieser Satz nicht denen, die von einer immer glücklicheren Kindheit zu fassen wissen, während sie der verängstigten Prügelstrafe zustimmen, nicht zu denken geben?

Sehen wir an den Schluß dieser Zusammenstellung noch ein paar Aussprüche aus der Zeit der Nachhundertwende, der Epoche, die von Ellen Key, der großen Gegnerin der Prügelpädagogik, als das Jahrhundert des Kindes gekennzeichnet wurde. Bruno Wille schrieb in einem Aufsatz „Ueber die Philoophie des reinen Mitleids“ (1892) die bemerkenswerten Worte: „Aber soll denn die Rute radikal verworfen werden, ist nicht vielleicht auch hier die goldene Mittelstraße eine maßvolle Anwendung der Prügelstrafe?“

Was heißt maßvoll? Entweder erzeugt die Rute einen empfindlichen oder einen unerheblichen Schmerz. Im erieren Fall treffen alle gegen die Prügelstrafe sprechenden Argumente zu. Im letzteren Falle aber ist die Rute mindestens überflüssig, denn was bei einem bloßen Anfluge von körperlicher Züchtigung allenfalls im Sinne des Züchters wirken könnte, ist der seelische Schmerz; dieser aber kann ohne Rute ebenso gut, ja besser, nämlich reiner hervorgebracht werden. Uebrigens ist die Mäßigkeit häufig die Mutter der Unmäßigkeit.“ Hedwig Dohm zeigt sich in ihrem Buch „Die Mutter“ als deutliche Gegnerin der Prügelstrafe: „Unter den Strafarten spielen die Prügel noch immer eine Hauptrolle, eine wilde Sitte, auf die künftige Zeitalter wahrscheinlich mit demselben schauernden Befremden zurückblicken werden, wie wir auf den Kanibalismus.“ Peter Hofegger spricht in seinen „Aufsätzen über Kindererziehung“ seine Abneigung gegen das Schlagen eindeutig aus: „Ihr müßt die Weltugel über und über drehen und das Menschengeschlecht, das verangene wie das heutige, mit einem Siebe durchsuchen, ihr werdet keinen finden, der durch Schläge ein braver Mensch geworden ist.“ A. Kooistra, ein niederländischer Schriftsteller, sagt in einem Buch „Eitliche Erziehung“: „Körperliche Strafe kann von Bösen abbrechen, aber echte sittliche Kraft kann davon nicht ansähen.“ Und an anderer Stelle: „An erklären und zu vergeben mag es sein, wenn der Erzieher einmal im Zorn ein Kind züchtigt, zu verteidigen aber ist es nicht. Wer ein Kind lieb hat und sich Nechenschaft von seinen Taten gibt, kann die Züchtigung nicht in sein System von Strafen aufnehmen. Einige verteidigen die Anwendung von Körperstrafen auf Grund des guten Resultats, das man bisweilen erzielt. Angenommen, daß bisweilen — oberflächlich betrachtet — ein gutes Ergebnis erzielt wird, kann darum ein zufälliges gutes Resultat eine an sich verkehrte Handlung rechtfertigen?“ Zum Schluß ein — unserer Meinung nach — wahres Wort Ellen Keys: „Erlaubt man dem Kind einsehen, daß die Züchtigung eines Kindes demselben niedrigen Kulturstadium angehört, wie das Prügeln von Frau und Hausgefinde von Soldaten und Verbrechern, dann erst beginnt die erste grobe Habelung des Stoffes, aus dem sich vielleicht später ein Erzieher bilden läßt.“

Wollstoff - der Modegünstling

Getrippte Stoffe, körnige, wellige, hammer Schlag-ähnliche Muster und die einst sehr begehrten und jetzt wieder bevorzugten glatten Stoffe — alle aus Wolle! Eine große Wollstoffmode kommt unseren Ansichten in Billigkeit, wirksamem Aussehen und Wirtschaftlichkeit entgegen. Und wenn hier und da schon die Prophezeiung auftaucht, daß wir in diesem Winter auch wollene Abendkleider tragen werden, so scheint uns das ganz in der Ordnung, denn in knappen Zeiten muß jeder versuchen, mit wenig Garbende vielseitige Verwendbarkeit zu erzielen und die Lebensdauer der Gewebe durch einfache Schnittformen, die leicht abgewandelt werden können, zu strecken.

Großem Interesse begegnen die sogenannten wollenen Tageskleider, die wegen ihrer einfachen Formen nur auswechselbare Garnierungen bedürfen, wenn sie zu allen Tageszeiten getragen werden sollen. Da alle Wollstoffe in diesem Herbst die weiche Fortschritt und Elastizität ihrer Vorgänger noch übertreffen, ist es schwierig, im Einzelfalle zu einer besonderen Webart zu raten. Außerdem hat jede Fabrik patentamtlich geschützte Namen für ihre Webart.

Praktisch und gut verwendbar sind Jersey und Tricot. Jersey, ein Strickstoff, dominiert in Braun, grün, dunkelrot und blau, dazu kommen die Melangen in zwei Tönen einer Farbe. Die Tendenz der Mode geht weiter dahin, einen schönen Stoff nicht durch viel Garnierung in seiner Wirkung zu schwächen, und darum gibt es viele Kleider, deren Reiz allein im Schnitt liegt. Kurze, hochtaillierte Oberteile, die weitenartig geschnitten und in viele kleine Teile diagonal oder passierartig miteinander durch Weben verbunden wurden, zeichnen diese

Kleider aus. Einseitige Effekte, wie kurze Schals, Schleifen aus dem Kleidstoff oder einseitige und abknöpfbare Capes wirken als Garnierung ausgezeichnet. Der Rock besteht aus drei oder vier Bahnen, deren seitliche sich oft wie ein Hüftmieder bis ins Oberteil fortsetzen. Vielerlei Halsauschnitte sorgen dafür, daß jede Figur Berücksichtigung finden kann. Am kleidamsten sind wohl die kleinen spitzen Ausschnitte, die seitlich aufgeschlagene, kleine Nevers zeigen, oder in die zwei Westentreifen aus hellem Stoff eingefügt wurden. Große Ausschnittschleifen aus dem Kleidstoff, in der vorderen Mitte so befestigt, daß sie wie den Vorderseiten angehängten erscheinen und durch vorhandene Nevers gezeugene Schals wecheln um die Modegunst. In einem besonders hübschen Stoff ist auch der ganz kleine runde Halsauschnitt neu und kleidam, der durch eine runde Schulterpasse gebildet wird. Das im Sommer sehr beliebte gewesene Westentkleid mit andersfarbiger Unterziehbliuse findet herbstliche Abwandlung im Jerseykleid aus zweierlei Material — einem farierten oder gestreift gemusterten Oberteil und dem einfarbigen Westentod.

Sehr angezogen wirkende, elegante Kleider werden durch Verwendung dunkler Wollstoffe — in dunkelgrün, dunkelbraun, dunkelblau, dunkelgrau und schwarz — erzielt. Ihren Stil hält man vornehmlich nicht sehr sportlich — man verläßt sich vielmehr bewußt auf die vornehme Schönheit der Weisen und auf originelle, niederartige Gürtel aus dem Kleidstoff, die mit dunklen Knöpfen zusammengehalten werden. Ein heller Kragen hierzu ist verpönt, eher gibt es schmale, helle Westentelipse oder um den Hals als schließliche Ausschnitt ein helles Pelzröllchen, das zudem noch abnehmbar sein soll.

Gewürze und Kräuter in der Küche

Jeder Salat läßt sich durch Hinzufügen von Kräutern sehr verbessern. Unsere Mütter und Großmütter verstanden sich auf die Zubereitung von Kräutersalaten und Kräuterbutter, die uns bereits verloren ging. Auch Kräuteressenzen sollten im Sommer mehr genossen werden. Schnittlauch aus Butterbrot, gehackte Petersilie auf Butterreis, Dill auf Gurkensalat, Dorel und Estragon in die zum Brotaufricht bestimmte Butter ersehen mang andere kostspielige Zutaten. Der Schnittlauchtopf, der in den meisten Küchen anzutreffen ist, muß richtig behandelt werden. Man muß die einzelnen Stängel stets am unteren Ende abschneiden. Die Auffassung, daß sie besser nachwachsen, wenn man sie mitten durchschneidet, ist irrig.

Was die Gewürze anbelangt, so ist die Verwendung des Pfeffers, der den Nieren schadet, möglichst zu vermeiden. Es ist schade, wenn man die gesundheitliche Wirkung des Kopfsalats durch Hinzugabe von Essig und Pfeffer schmälert. Zitronensaft, Zucker, viel gutes Öl und gehackte Zwiebel ist weitaus beßmmliger. Paprika und Mohrrich schaden dem menschlichen Organismus nicht, wenn man deren Verwendung nicht übertreibt. Auch Bim,

Nelken und Muskat sind unschädliche Gewürze. Trotzdem sollte man sich, insbesondere aber Kinder, an eine mäßliche reiz- und gewürzlose Kost gewöhnen. Dies gilt insbesondere für die warme Jahreszeit, wo man alles, was den Durst vermehrt, nach Zuchtlichkeit vermeiden muß. Wer einen pikanten Beigeschmack an den Speisen und Gerichten nicht missen will, kann sich an Zwiebel und Knoblauch, die in hohem Maße gesund, weß darmreinigend sind, halten.

Vielleicht wissen Sie noch nicht

Notig gewordene Radmesser werden mit Petroleum behandelt. Man reibt mit Petroleum ein, läßt es aber einige Tage einwirken. Die Rostschicht kann dann ohne weiteres mit einem wollenen Lappen und heißem Fußgand entfernt werden. Zuletzt mit Schmirgel blank reiben.

Der weiße Belag an den Metallteilen des Geschirrs wird vermieden, wenn die Speisen stets kalt eingekühlt werden. Gegen den dumpfen Geruch ist Auswaschen mit einer leichten Lösung übermangansaurem Kalt das einfachste Mittel.

Neue Blumentöpfe sind schädlich für die Pflanzen. Man läßt sie deshalb vor dem Einsetzen der Pflanzen ein paar Stunden im Wasser liegen, wodurch die Luft entweicht und die Poren sich mit Feuchtigkeit vollsaugen.

Eine schöne Frau schränkt sich ein / Skizze von Heinz Vollbracht

Sie war sechsundzwanzig Jahre alt und eine schöne Frau. So konnte sie sich immer noch nicht daran gewöhnen, dem ausdrücklichen Wunsch ihres Mannes zu entsprechen und sich anmelden zu lassen, wenn sie ihn im Geschäft besuchte. Er liebte es nicht, gekürt zu werden, wenn er mit Geschäftsfreunden eine Besprechung hatte.

Auch heute fürmte sie wieder unangemeldet in sein Zimmer. Der Mann sah vor seinem übermodernen Schreibtisch und sah unwillig auf: „Du, Agathe! Schon wieder einmal!“

Sie ließ sich durchaus nicht hören. Sie kummerte sich nicht darum, ob der Augenblick zu einer Unterhaltung mit ihrem Gatten richtig gewählt war oder nicht. Vielleicht hatte sie auch kein Verständnis für die Stimmungen anderer Menschen. „Ja“, sagte sie also unbekümmert, „ich wollte dich fragen, wen wir alles zu unserem großen Abend am nächsten Samstag einladen wollen. Wir könnten ruhig ein paar Gedekte mehr auslegen lassen als gewöhnlich.“

Sie hatte sich in einen Sessel gesetzt und die Beine übereinander gelegt. Sie wußte, daß sie in dieser Stellung recht unternehmungslustig und gut aus sah — wozu befaß sie denn den großen Spiegel in ihrem Schlafzimmer? — und deshalb hatte sie sich diese Haltung angewöhnt, wenn sie einen Wunsch erfüllt haben wollte.

Leider war der Mann heute unhöflich und unempfindlich: „Ein Abendessen! Agathe, ich dachte, ich hätte dir deutlich genug gesagt, daß wir uns endlich einschränken müssen. Kein einäsiges Geschäft habe ich heute abschließen können. Gesellschaften kommen gar nicht mehr in Frage. Einschränken, einschränken, einschränken!“

Sie starrte ihn entsetzt an. Sie erinnerte einen Augenblick an ein Buch, das den Habicht sieht und sich nicht zu retten weiß. „Robert“, stöhnte sie dann, „du hast Bankrott gemacht! O wie schrecklich! Meine Abendgesellschaft!“

Er schlug wütend auf den Tisch und mußte im nächsten Augenblick lachen: „Ja, deine Abendgesellschaft! Die liegt dir wohl mehr am Herzen als mein ganzes Geschäft? Mein, ich habe noch nicht Bankrott gemacht, aber deine Gesellschaft fällt ins Wasser. Schluß! Kein Wort mehr!“

Sie kante an ihrem Taschentuch. Er wunderte sich über seine eigene Energie. Gleichzeitig hatte er ein wenig Angst vor der Szene, die jetzt kommen mußte.

Sollte er sich geirrt haben? Die Frau blieb ganz ruhig. Sie tuppte ein paar Tränen fort, von denen Robert freilich nicht sehen konnte, ob sie überhaupt vorhanden gewesen waren. Und dann sagte seine Frau zu seiner Verblüffung ganz ruhig: „Du hast recht, Liebster. Ich sehe ein, daß wir uns einschränken müssen. Ich will auch gleich damit anfangen und dir meinen Plan ein wenig darlegen. Sieh mal, ich hatte es für vollkommen überflüssig, daß wir noch weiterhin den teuersten Kaffee verwenden und ihn so stark kochen wie bisher. Er schadet dir ja nur und macht dich noch nervöser. Da können wir schon in der Woche zwei Mark sparen, im Jahre 104. Und dann leiht einmal ganz ehrlich. Es ist doch wirklich nicht unbedingt erforderlich, daß du immer noch die teuren Zigarren rauchst. Spar an jeder zehn Pfennig, das macht täglich fünfzig Pfennig und im Jahre 180 Mark. Dann kannst du

dich in Zukunft selbst raffen. Da sparst du täglich 30 Pfennig, im Jahre also über hundert Mark. Und dann können wir unsere gesellschaftlichen Verpflichtungen ein wenig leichter nehmen als bisher. Sieh mal, wozu müßt du dich jede Woche einmal mit deinen Freunden am Stammtisch treffen? Geh doch nur alle vierzehn Tage hin, und du sparst wieder drei bis vier Mark, im Jahr an die hundert Mark. Zählen wir das zusammen, dann geben wir jährlich rund 500 Mark weniger aus. Ist das nicht schon eine große Ersparnis?“

Er mußte lachen. Denn sie glühte derartig vor Eifer und gutem Willen, daß er ein paar kritische Worte, die ihm auf der Zunge gelegen hatten, rasch hinunterschluckte: „Ich bewundere geradezu dein Finanzgenie. Noch mehr aber deinen Opferwillen!“ Er stand auf und trat auf sie zu: „Schön, ich bin mit deinen Sparvorschlägen voll und ganz einverstanden. Du hast mir mit ihnen eine große Hilfe geleistet.“

Sie freute sich, schmeigte sich behaglich in ihre Sessellecke und schien glücklich zu sein. Er fand sie schöner als je. Eigenlich liebte er es nicht, in seinem Büro Bärtlichkeiten auszutauschen, aber jetzt küßte er ganz unwillkürlich seine schöne Frau.

Sein Dank schien ihr etwas Selbstverständliches. Mühte sie nicht für ihre gute Tat belohnt werden? So sagte sie: „Also, wir sparen 500 Mark, und das spielt es wirklich keine große Rolle, wenn wir nächsten Samstag 200 Mark für unsere Gesellschaft ausgeben. Nicht wahr? Ach, Liebster, du bist doch damit einverstanden! Es bleibt ja noch eine Menge übrig.“

Zuerst wollte er „Nein“ sagen. Doch dann sah er ein paar wirkliche Tränen drohen, und deshalb befehle er sich: „Ja, ich bin einverstanden.“

Sie lächelte glücklich: „Ich wußte es doch, daß

man mit dir vernünftig reden kann. Dreihundert Mark Ersparnisse bleiben uns ja immer noch übrig. Was kann man sich dafür nicht alles kaufen! Sieh mal, die Kleider sind jetzt auch billiger geworden. Für hundert Mark kannst du schon ein anständiges Abendkleid kaufen. Da habe ich mir vorhin eines angesehen. Weißt du, ich müßte unbedingt zu unserer Gesellschaft etwas Neues anziehen. Ich kann doch nicht immer wieder in meinem alten Tanga-farbenen erscheinen. Hundert Mark, ist ja kein Geld. Nicht wahr, ich darf es mir gleich kaufen?“

Sie wollte noch mehr sagen. Aber sie schwieg und starrte entsetzt auf, denn ihr Mann schwang plötzlich die geballten Fäuste zur Decke empor. Er schien verückt geworden zu sein.

Das war zuviel für eine zarte junge Frau. Sie schluchzte herzzerbrechend.

Es half. Er beruhigte sich. Die Fäuste sinken. Stand ratlos den Tränen gegenüber. Schließlich sagte er und nahm ihr dabei die Hände vom Gesicht: „Gut, kauf dir das Kleid.“

Da sprang sie freudig auf: „Du bist doch ein Heber, vernünftiger Kerl, der sich noch belehren läßt. Siehst du, jetzt können wir unseren Abend geben, ich bekomme ein neues Kleid, und wir haben doch noch 200 Mark gespart! Auf Wiedersehen.“

Sie wuschte rasch die Spuren ihrer Tränen mit der Fingervorhand fort, hauchte in ihrer begreiflichen Eile einen Kuß irgendwo in die Luft und härmte zum Zimmer hinaus.

Zwei Wochen später faßte der brave Robert notgedrungen den Entschluß, sich das Mäandern und noch manches andere ganz abzugewöhnen. Denn sein Frau hatte aus lauter Sparsamkeit die günstige Gelegenheit benutzt, sich drei neue billige Kleider zu kaufen.

Alexander Thayer / Das Schiff der Aussätzigen

Leprakranke - meine gefährlichste Schiffsfracht

In der „North-China Daily News“, der größten Zeitung Ostasiens, steht eine kurze Notiz: Die Regierung hat den Dampfer „Yu Shun“ gechartert, um einen Transport Leprakranke nach der Insel Cullion, der großen Leprastation auf den Philippinen, zu bringen. Dem Transport schließt sich eine größere Anzahl von gesunden Familienangehörigen der Erkrankten an, welche diese nach der Isolierstation begleiten und mit ihren Angehörigen die Verbannung teilen wollen. Die „Yu Shun“ verläßt Sonntag Schanghai.

Lebendige Leichen als Fracht

„Das ist ja allerhand“, rief der zweite Offizier unserer „Yu Shun“, und warf die Zeitung mit einer heftigen Gebärde auf den Tisch unserer kleinen Schiffsoffiziersmesse. „Ich habe mich auf diesen segensreichen Raften anmurmern lassen“, meinte er, „um tote Leichen zu fahren. Wüßte ich, daß es ein Sargschiff war. Aber lebende Leichen zu fahren, davon steht nichts in meinem Kontrakt!“

„Was man“, sagte unser Telegraphist, ein Hannoveraner, der außer seiner Violine und seinen Büchern keine Interessen hatte, „das ist ja alles nicht so schlimm! Das ist schon meine dritte Reise mit einem Lepratransport, das sind ja ganz harmlose Leute. Ist ja keine Rede, daß die Lepra von Körper zu Körper ansteckt. Da könnt ihr jeden Arzt fragen. Da müßte ja auch jede Krankenschwester, jeder Wärter und Arzt angesteckt werden. Na, und die leben ja auch auf Cullion, mitten unter den Kranken, haben ihre Häuschen, ihre Autos und Familien und sind gesund und munter! Nur wenn der Gesunde eine Wunde oder einen Schnitt am Körper hat, wird er angesteckt. Wenn irgendwo ein heimlich Kranker bedientet war, sind auch nicht die Hausangehörigen angesteckt worden!“

Wir glaubten ihm zwar nicht recht, doch was sollten wir tun! Man mußte froh sein, überhaupt wieder einen fahrbaren Unterfaß unter sich zu haben, die Reeder bestürmen einen heute keineswegs mit Bitten, allergnädigst eine Stellung anzunehmen!

Als jüngster Offizier hatte ich nichts mit den Vorbereitungen zur Einschiffung der Passagiere zu tun, und es war klar, daß ich meinen Urlaub bis zuletzt ausnützte.

Diesmal brachte uns Pilot Range, ein deutscher Lotse, den Jangtse hinab. Am andern Morgen waren wir um vier Uhr früh an der Mündung, der Lotse ging in seinen Kutter und vom Leuchtdampfer grüßte uns das gewohnte Signal T.V. (Glückliche Reise!).

Jetzt erst hatte ich Zeit, mich ein wenig an Bord umzusehen. Beim Frühstück lernte ich den Arzt kennen, der den Transport begleitete und von den Philippinen bis hierher entgegengefahren war. Wie erkaunt war ich, als er sich als ehemaliger Oesterreicher entpuppte, ein gebürtiger Deutsch-Prager, der in Wien studiert hatte. Er lebt jetzt auf Cullion, ist mit einer Engländerin verheiratet und hat zwei Kinder! Angst kennt er nicht, und er bemühte sich, uns über diese schreckliche Krankheit aufzuklären. Er erzählte, daß der Erreger des Auszuges ein Schwammpilz sei, ein Verwesungsprodukt der Erde und tropischer Pflanzen. Die Ansteckung erfolgt zum meist durch das Barfußgehen. Durch das Eindringen europäischer Kleidung in den Orient, namentlich des Gebrauches von Schuhen, sei der Auszugaft stark zurückgegangen. Er erzählte auch, daß er mit dem aus einem indischen Baum gewonnenen Chaulmoograöl bei Erkrankungen im Anfangsstadium gute Erfolge erzielt.

Unser erster Offizier meinte, daß er sich für seine Person lieber an den Grundfaß „Nicht anrühren und Bier trinken“, halte, und das kräftig!

Schwerer Gang

Unser Schiff durchflügelte die unendlichen Fluten des Stillen Ozeans. Am Deck lagen die Kranken und ihre Angehörigen auf ihren Decken in der warmen Sonne, ein eigener Abschnitt des Borddecks war für sie reserviert, während auf der Back die dienstfreie Mannschaft saß, die Blechharmonika des Bootsmannes spielte das traurige Seemannslied „La Paloma“ und das Schiff wogte sich leise von einer Seite zur andern in der hohen Dünung.

Der Schlafsaal des Zwischendecks, der sonst für Deckpassagiere bestimmt war, wurde für die Schwerkranken reserviert. Als ich das erstmal durchgehen mußte, um in die Kettenlast zu gelangen, packte mich das Grauen. Manche hatten keine Haut, manche hoben ihre abgestorbenen und abgeschwundenen Glieder, hatten mitten im Gesicht Geschwüre oder an Stelle der Augen nackte Höhlen, dabei litten sie durch die starken Bewegungen des Schiffes an der Seekrankheit und lagen, gleich verfaulenden Leichen, am Boden herum, die meisten ertrunken!

Auf der andern Seite waren die Räume der leicht Erkrankten. Die meisten durften an Deck gehen. Bis auf die eigentümlichen braunen Flecke und Knoten in der Haut und den Löwenfalten auf der Stirn waren sie ganz normal, rauchten oder plauderten, scherzten mit den Kindern, soweit sie nicht seefrank waren und apathisch auf ihren Decken lagen.

Rührend war es, die Fürsorge der Angehörigen zu beobachten. Sie wußten genau, daß sie früher oder später auch erkranken würden, wenn sie die Verbannung mit ihren Männern oder Frauen teilen würden. Doch das konnte sie nicht abhalten; unter den noch gesunden Begleitpersonen befand sich auch die Gattin eines amerikanischen Ingenieurs, die ihren Mann begleitete, der irgendwo in China an einem Eisenbahnbau arbeitete und sich angesteckt hatte. Die weißen Kranken hatten abgeforderte Kammern bekommen.

Der verbannte Funker

Wir Offiziere und die Mannschaft gingen ruhig unsern Dienste nach; nur die ersten Tage konnte man eine auffallende Nengstlichkeit beobachten. Man gewöhnt sich an alles. Schließlich waren wir schon früher alle gewohnt, das eigene Leben keineswegs als etwas so Unersehliches und Wichtiges zu halten. Dafür sorgten schon der Dienst auf dem alten, morschen Dampfer, die Taifune der chinesischen Gewässer und die Risse der Südsee, von dem Gefindel, mit dem wir uns meist herumzuschlagen mußten, ganz zu schweigen. Gegen unsere Reisen mit Kulis als Deckpassagiere war dies die reinste Vergnügungsreise!

Nach dem Abendessen konnte man allerdings bemerken, wie sich einer nach dem andern aus unserer Messe fortstahl, und aus dem Badezimmer hörte man ein verdächtiges Plätschern. Jeder hatte irgendein anderes „bewährtes“ Mittel, mit dem er sich einrieb oder das Badewasser parfümerte; unsere Messe roch mehr nach einem Spital, und sogar das Bier schmeckte nach Karbol, wie der „Erste“ behauptete.

Alles war friedlich, nur der Telegraphist hatte die gesamte Wut aller Offiziere auf sich vereinigt. Wir sahen ihn nämlich, wie er das kleine Mädel eines Kranken auf die Arme genommen hatte und ihm Schokolade in den Mund schob! Das war das Signal zu einer allgemeinen Empörung; es wurde ihm feierlich das Betreten der Messe verboten, und der Steward mußte ihm das Essen in seine Funkbude tragen. Dort konnte er meinetwegen seine geliebte Violine infizieren, aber nicht uns! Jeder verbarg seine Nervosität unter mehr oder weniger geschmackvollen Wiken. Aber es sollte anders kommen!

Flüche und Eisennägel

Unter den schwer Erkrankten war anscheinend eine kleine Empörung über die Schiffskost ausgebrochen. Ob die Gesellschaft nicht mehr für die Verpflegung eines Kranken bewilligt hatte oder der Koch zuviel verdienen wollte — Schiffsköche und Proviantmeister verdienen oft mehr als der Kapitän und können sich nach wenigen Jahren Seefahrt ihr Häuschen kaufen —, jedenfalls stieg die Erregung immer mehr an.

Unter den Kranken waren Chinesen, Neger, einige Samarianer, Philippinos; die Weißen waren getrennt untergebracht und wußten anscheinend nichts von dem Aufstand vorn. Vorderhand beschänkte sich die ganze Sache auf erregtes Flüchen, Vorstellungen bei dem ersten Offizier und einige

schwere Eisennägel, die nachts auf die Brücke geworfen wurden.

Im Wüten des Taifuns

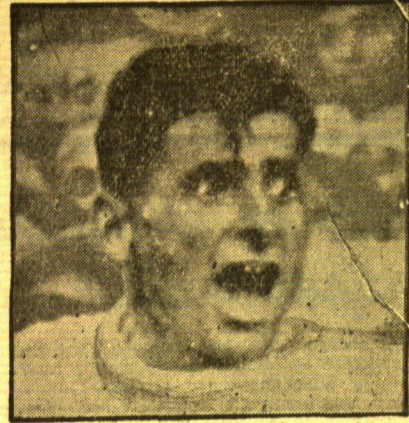
Was uns aber die meiste Sorge machte — das Wetter verschlechterte sich zusehends, das Barometer fiel immer mehr. Schon hatten wir die Sonnenplachen und Fernenings von den Booten genommen, damit bei ausbrechendem Sturm nichts in Fegen flog, und alles seefest gezurrt.

Sorgenvoll ging der Kapitän von einem Brückendeck zum andern. Für den Streit mit den Passagieren hatte er keine Zeit übrig; er ordnete jedoch, um Ruhe zu schaffen, an, daß der Vorschlag der Kranken, ihre Verpflegung selbst in die Hand zu nehmen und ihre Küchenführung einem unter ihnen befindlichen Koch zu überlassen, angenommen wurde. Unter den Leichtkranken befand sich ein Koch, ein Neger, dem man die bis dahin unbenützte Zwischendecksküche einräumte. Der nötige Proviant wurde ihm von unserm Koch, ebenfalls einem Neger, bis zur Zwischendecksküche gebracht. Der Verleher der Mannschaft mit den Kranken war natürlich streng untersagt.

Inzwischen war der Sturm mit seiner ganzen Kraft losgebrochen. Brüllend kamen die hohen Brecher herangerollt. Bis zur Brücke schlugen die Seen, und wir mußten uns krampfhaft festhalten, um nicht über Bord gerissen zu werden. Aus dem Luffschacht tönt trotz dem Getöse das Brüllen und Schreien der geängstigten und kranken Passagiere heraus, schwer arbeitet unser morscher Kasten, biegt sich in den Wellentälern, daß die Rieten von der Bordwand springen.

Mit dem Kahn geht es zu Ende, das fühlen wir alle; ab und zu beuge ich mich in meinem triefenden Delmantel über die Karte, halte mich mit der einen Hand am Tische fest, mit der andern trage ich die Bahn des Taifuns nach den drahtlosen Meldungen ein. Auf der Back schlägt ein losgerissener Hebebaum hin und her. Der Kapitän beordert mich mit zwei Mann nach vorn. Ich muß durch den Schlafsaal der Kranken, an Deck ist es unmöglich, vorzudringen. Eine grauenhafte Hölle ist es dort unten; die Kranken können sich nicht halten, stürzen zu Hausen, poltern von einer Wand zur andern. Manche sind halb tobtüchtig vor Angst und Schmerzen. Einige stürzen auf mich und die Matrosen und wollen uns packen; ich kann es nicht beschreiben und nicht einmal daran denken, wie wir sie abschütteln mußten. Es war das Gräßlichste, das ich in meinem Leben mitgemacht habe.

Wir brachten das losgerissene Ladegeschirr wieder in Ordnung. Den Rückweg durch den



Schrecken oder Freude?

Diese interessante Aufnahme zeigt den Sieger der Radweltmeisterschaften der Straßensfahrer, den Italiener Binda, nach seinem Siege. Während man annehmen sollte, daß die Mienen des Siegers strahlende Freude ausdrücken, erscheint sein Gesichtsausdruck infolge der unumgänglichen Anstrengung während des Rennens — angstvoll verzerrt und wie in höchster Gefahr.

Krankensaal wagten wir nicht! Lieber den Weg über Deck, durch die Sturzseen des Taifuns, als nochmals durch die Hölle! Wir warteten einen günstigen Augenblick ab. Als sich der Bug hoch gegen den Himmel hob, krochen wir der Mitte zu. Man konnte kaum die Aufbauten, nicht einmal zur Brücke und den Schlot sehen, so dicht war die Luft mit dem todbenenden Wassergischt gefüllt. Im nächsten Moment wühlte sich das Vorschiff gegen die See, eine riesige Welle brach über uns herein, mich schleuderte sie gegen die Reeling und hoch darüber hinweg. Als sich der Dampfer wieder zur Seite legte, warf es mich an Deck zurück, mit einigen Sprüngen erreichte ich die Treppe zum mittleren Aufbau. Zwei meiner Leute waren schon oben, den dritten sahen wir niemals wieder.

Wer das gute Essen kochte

Wie ein Wunder war es, daß unser Kasten diesem Sturm standhielt, in dem ein moderner Passagierdampfer gesunken wäre. Einige Stunden, nachdem das Zentrum vorübergezogen war, die wilde Kreuzsee sich beruhigt hatte und einer hohen Dünung gewichen war, ließ irgend etwas in der Maschine heiß (man nennt dies im Schiffsjargon einen Brandenburger), und sie mußte stoppen. Zwei Stunden früher hätte dies unsern Leben ein rasches Ende bereitet. So wurde alles gut, und als es abends gänzlich abblaute, sah man vernügt und lachend in der Messe, und das heute besonders gute Essen schmeckte uns selten gut.

So blieb es auch die beiden nächsten Tage, gute Laune und gutes Essen, der Eisvorrat war auch noch nicht alle, das Bier war gut eingekühlt, auch der Telegraphist nahm wieder seine geliebte Violine zur Hand. Es war wieder einmal die reinste Vergnügungsreise. Der Erste war besonders gut gelaunt, denn die Mähzeit war für ihn, wie er sagte, der wichtigste Teil des Tages, und ersuchte mich, dem Koch eine Flasche Rum als Zeichen unserer Anerkennung zu bringen.

Ich stieg hinab zur Kochkammer, auf mein Klopfen keine Antwort! Ich riß die Tür auf, der Koch lag total betrunken in seiner Koje, das erschreckte Gesicht eines zweiten Negers mit einer weißen Mütze starrte mich angstvoll an! Des Rätsels Lösung war bald gefunden! Unser Koch hatte sich beim Herannahen des Taifuns sinnlos betrunken. Sein leprakranker Berufscollega, der mit ihm trotz dem Verbot Freundschaft geschlossen hatte, sprang für ihn ein und hatte für das ganze Schiff das Essen gekocht!

Er wollte seinem „Freund“ Unannehmlichkeiten ersparen! Unsere blödsinnige, aus Laskaren und Chinesen bestehende Mannschaft konnte natürlich nicht einen Neger vom andern unterscheiden, und so kochte der Kerl bald drüben, bald herüber, und was das Fatalste daran ist: Noch nie hatte es uns so gut geschmeckt!

Ich schweig wohlweislich über meine Entdeckung, weckte unsern Koch mit einigen kräftigen Tritten und stürzte in die Messe.

Niemand konnte es sich erklären, weshalb der immer so nüchterne Thayer zwei Flaschen Whisky auf einem Sitz austrank!

Die lustige Geschichte

Tag und Nacht hatte ich das Bild der entstellten Gesichter, denen jedes menschliche Antlitz verloren gegangen war, vor meinen Augen und sah mich selbst als Kolonisten auf Cullion. Tags darauf ankerten wir vor der Insel Cullion, einer kleinen Insel der Philippinen. Wir mußten vor Anker gehen; die Aussätzigen wohnen da in einer Ansiedlung, die zwischen hohen Bergen, umgeben von Palmen, liegt. Von den Kranken wird der Ort als „Freundenstadt“ bezeichnet.

Rings um den Ort gibt es Häuser mit Väden, wo sie die Einkäufe besorgen. Das Geld wird in einen Eimer geworfen und nachher bestückelt. Zwischen diesen Häusern und der Stadt ist eine Grenze abgesteckt, die die Gesunden auf der einen Seite und die Kranken auf der andern Seite nicht überschreiten dürfen.

Wir schifften unsere Passagiere aus, verabschiedeten uns von den Pflegerinnen und dem österreichischen Arzt, dessen Gattin an Bord gekommen war. Wir mußten nun nach Manila in Quarantäne und zur Desinfektion des Schiffes. Es war gerade der Geburtstag unseres „Ersten“. Als die Stimmung auf dem Höhepunkt war, forderte man mich auf, etwas recht Lustiges zum Besten zu geben. Und da stand ich auf und erzählte die lustige Geschichte vom zweiten Schiffskoch der „Yu Shun“. Dann suchte ich schleunigst das Weite. Der Mond schien über die See, und am Vorschiff spielte der Bootsmann sein „La Paloma“!

Das Geheimnis von Agens gelüftet

Medienprofessoren in der Stadt der härtigen Frauen — Das Quell- und Grundwasser ist schuld daran

v. Paris.

Die Expedition, die die Medizinische Akademie von Frankreich nach dem kleinen Garonne-Städtchen Agens geschickt hat, ist dieser Tage wieder nach Paris zurückgekehrt. Ihre Aufgabe war schwer genug. Sie sollte dem medizinischen Geheimnis auf den Grund kommen, warum fast sämtliche Frauen von Agens einen ungewöhnlich starken Bartwuchs aufweisen. Die Professoren haben sich glänzend aus der Affäre gezogen. Sie haben das Rätsel gelöst und sich nicht nur um die härtigen Damen, sondern auch um die Wissenschaft verdient gemacht. Nun ist ja in der Tat Bartwuchs bei Damen keine angenehme, aber doch nicht gar so seltene Erscheinung. Aber was sich in dieser Richtung in Agens tat, war doch außergewöhnlich. Bei den Mädchen und Frauen dieses 23 000 Einwohner zählenden Städtchens gehörte

ein fastliches Härtchen geradezu zu ihrer äußeren Schönheit

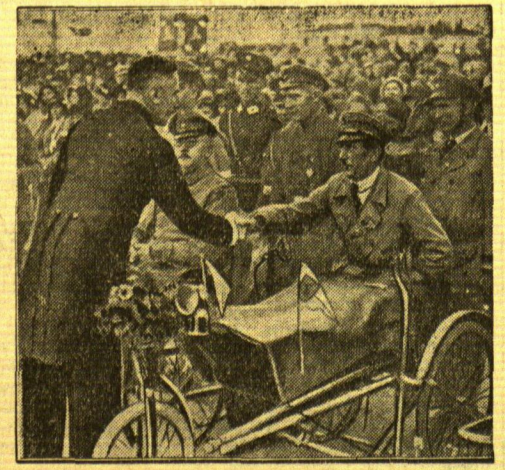
Sie suchten sich dagegen mit allen nur möglichen Mitteln zu wehren, aber nichts half. Der schwarze Flaum sproßte auf Kinn, Wangen und Oberlippe und auch mit dem Rasiermesser war dieser wunderbaren Vegetation nicht beizukommen. Die Bevölkerung kam schon auf allerhand feltame Gedanken. Man erzählte sich, daß in früheren Jahrhunderten Reste eines Nomadenstammes bis an die Garonne gelangt seien und die asiatischen

Stammeseigentümlichkeiten von den Frauen der Gegend gleichsam konzentriert würden. Man sprach von örtlichen Epidemien, krankhaften Veränderungen des Drüsenapparates usw. Aber wie es richtig zugeht, wußte niemand. Erst die Ärzte, die von der Akademie mit der Lösung des Rätsels beauftragt wurden, fanden eine Erklärung. Sie stellten fest, daß in der Tat bei allen härtigen Frauen Anomalien der innersekretorischen Drüsen vorlagen, die krankhafter Natur waren. Ein hoher Prozentsatz der Frauen war mit Zuckerkrankheit behaftet. Ueberhaupt erwies sich der Bartwuchs als eine Gleichgewichtsstörung im System der Hormondrüsen. Er wurde durch Veränderungen der Nebenniere, des Hirnanhangs und anderer Drüsen hervorgerufen. Aber warum traten diese Erscheinungen gerade in Agens besonders stark auf? Die Ärzte gaben die Antwort.

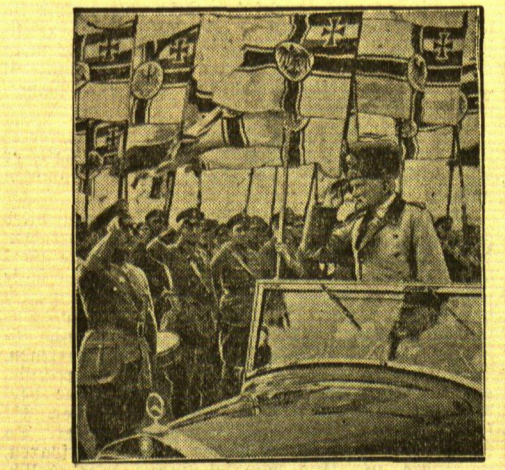
Das Quell- und Grundwasser im Bezirk Agens weist einen völlig eigenartigen Gehalt an Mineralstoffen auf

Dieser mineralische Zusatz wirkte ungemein nachhaltig auf das Wachstum der Barthaare ein. Er ist die Ursache für die anormale äußere Erscheinung der Frauen von Agens. Man kann sich vorstellen, welche künstlichen Mineralwässer in Zukunft von der weiblichen Bevölkerung von Agens konsumiert werden. Jede Frau will so schnell wie möglich die böse „Bartkrankheit“ los werden.

Interessante Kleinigkeiten vom Reichsfrontsoldatentag



Der Reichskanzler begrüßt Schwertrienbescheidigte Reichskanzler von Papen, der als Ehrenast auf dem Reichsfrontsoldatentag weilte, im Gespräch mit schwerkriegsbejähdigten Stahlhelmlameraden.



Madensien war auch dabei! Generalfeldmarschall von Madensien, der alte Gaudenzi, ließ es sich nicht nehmen, zum Reichsfrontsoldatentag zu erscheinen und die Front der Fahnenkompanie abzusprechen.

Der „akademisch gebildete“ Scharfrichter

Räffel um den Henker der Republik Polen — Das Gelübde — Graufige Sammlung

he. Warschau.

Eine der geheimnisvollsten Persönlichkeiten Warschaus ist Maciejewski, der offizielle Scharfrichter für die Republik Polen. In der polnischen Öffentlichkeit hat man seiner in letzter Zeit immer wieder Erwähnung getan. Die Wirtschaftskrise, die viele andere brotlos gemacht hat, brachte es mit der mit ihr verbundenen Steigerung der Kriminalität mit sich, daß der Scharfrichter nicht über mangelnde Betätigung zu klagen hat.

Vor kurzem war nun versucht worden, dem Scharfrichter die Führung des Namens Maciejewski gerichtlich zu verbieten unter dem Hinweis darauf, daß sein wirklicher Name anders laute und daß die Familie, die den Namen wirklich führe, sich durch den gleichnamigen Scharfrichter kompromittiert fühle. Die Klage wurde jedoch abgewiesen.

Wie der Scharfrichter nun tatsächlich heißt, wo er wohnt, irgendwelche Daten über sein Privatleben überhaupt, sind nur wenigen bekannt. Jedenfalls sagt man,

daß er in einem der schönsten Viertel Warschaus ansässig sei und als ein Mann von vollendetem Auftreten und von erstem Geschmack bezeichnet werden müsse.

Außer der polnischen Sprache beherrscht er fließend Französisch, Deutsch und Englisch. Seine Ausbildung genoss er an verschiedenen Auslandsuniversitäten. Der Grund, daß er heute das berühmte Gewerbe eines Henkers ausübt, ist romantisch genug.

Als hoffnungsvoller junger Mann verlobte er sich mit einem jungen Mädchen aus guter Familie. Bei einem Ueberfall durch Banditen verlor seine Braut und ihre ganze Familie das Leben. Man hatte sie in der brutalsten Weise durch Dolchschüsse niedergemacht. In seinem untröstlichen Schmerz tat der junge Mann das Gelübde, daß er sein fernteres Leben der Rache weihen wolle. Er brach seine Studien ab und beschloß, so schnell als möglich, Scharfrichter zu werden. Er knüpfte Verbindungen an zu Scharfrichtern in verschiedenen europäischen Ländern und ermöglichte es auch, daß er bei mehreren Einrichtungen „assistieren“ durfte.

Als er nach Polen zurückkehrte, konnte er mit Recht von sich sagen, daß er über alle für den Beruf eines Henkers erforderlichen „Fachkenntnisse“ verfügte. Es gelang ihm auch, den Posten des offiziellen Scharfrichters der Republik Polen zu erlangen.

Er findet seinen Beruf nicht unangenehm, ein Standpunkt übrigens, den viele mit ihm zu teilen scheinen, denn nach einer Mitteilung des polnischen Justizministeriums laufen Tag für Tag,

Bewerbungen junger Leute um den gleichen Posten ein, unter denen sich neulich sogar ein praktischer Arzt befand. Maciejewski hat bereits 73 Exekutionen durch den Strang ausgeführt. Er macht sich von jedem Fall genaue Aufzeichnungen über den Namen des Delinquenten, sein Vergehen und den Tag seiner Hinrichtung. Jeder Aufzeichnung ist der Strich, vermittels dessen der arme Sünder an Tode gebracht worden ist, beigefügt.

Zehn Stunden in treibender Jolle

Bei Elterhage wurde, wie aus Kiel berichtet wird, in einer der letzten Nächte von einem Dampfer ein treibendes Boot gefischt, in dem sich ein Mann befand, der durch Aufheben der Arme um Hilfe bat. Ein Rettungsboot des Dampfers konnte den Matrosen zwar an Bord nehmen, aber das Rettungsboot wiederum konnte wegen plötzlich aufkommenden Sturmes nicht von dem Dampfer aufgenommen werden. Auch ein zweites ausgelegtes Rettungsboot mußte seinem Schicksal überlassen werden. Beide Rettungsboote wurden später von einem Fischereifahrzeug geborgen und die Beladung, die sich wohl auf befindet, an Land gesetzt. Bei dem Geretteteten handelt es sich um einen Matrosen vom Motorhoner „Dagmar“. Er hatte sich während der Fahrt in die Schiffsjolle gegeben, um sie leer zu schöpfen. Das die Jolle haltende Tau riß aber bei dieser Arbeit, ohne daß der Matrose es merkte, und die Jolle trieb ab. In der hohen See schlug sie bald voll Wasser. Der Matrose war nach zehnstündigem Umhertreiben in Regen und Sturm bei seiner Rettung so stark mitgenommen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Der Liebesbrief eines amerikanischen Ministers ist fünf Dollar wert

Ein Minister aus Seattle (U. S. A.) war gegen Feuer versichert, und zwar hatte er in einer besonderen Klausel „seine Papiere“ extra versichern lassen. Ein Brand zerstörte fast seine ganze Wohnung und besonders wurden seine Liebesbriefe, das heißt, die Briefe von jungen Damen an ihn, vernichtet. Er behauptete, Liebesbriefe seien ebenfalls Papiere und zwar nicht nur wichtige und wertvolle, sondern sogar unerlöschliche. Er klagte daraufhin auf Schadensersatz und forberte 200 Dollar für jeden Brief, im ganzen 7600 Dollar. Das Gericht sprach ihm aber nur fünf Dollar für jeden Brief zu und hat damit eine gewisse Tage für Liebesbriefe eingeführt.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	6. 9. G.	6. 9. B.	5. 9. G.	5. 9. B.
Kaunas 100 Litas . . .	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso . . .	0,923	0,927	0,923	0,927
Kanada	—	—	3,786	3,794
Japan 1 Yen	—	—	0,959	1,961
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,005	15,045	15,01	15,05
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,625	14,665	14,63	14,67
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,321	0,323	0,321	0,323
Uruguay	—	—	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guild.	169,53	169,87	169,53	169,87
Athen 100 Drachmen	2,697	2,703	2,697	2,703
Brüssel 100 Belga-500F.	58,335	58,456	58,335	58,456
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,284	6,296	6,284	6,298
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21,605	21,645
Jugoslawien 100 Din.	6,643	6,657	6,693	6,707
Kopenhagen 100 Kron.	75,57	75,73	75,37	75,53
Lissabon 100 Escudo	13,31	13,33	13,31	13,33
Oslo 100 Kron.	73,28	73,42	73,28	73,42
Paris 100 Fr.	16,495	16,535	16,49	16,53
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,68	65,82	65,68	65,82
Schwiz 100 Fr.	81,41	81,57	81,41	81,57
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,87	33,93	33,87	33,93
Stockholm 100 Kron.	74,97	75,13	74,97	75,13
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe für 1929 wurde an der Berliner Börse am 6. September nicht notiert.

Berliner Ostdevisen am 6. September. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

× Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: In der Holzwirtschaft glaubt man, daß das Programm der Reichsregierung in bezug auf Arbeitsbeschaffung für das Holzgewerbe sich in absehbarer Zeit vorteilhaft auswirken könne, wenn sich die Möglichkeit zum Absatz von Schnittholz mit dem Vertrauen paaren wird, das der einzelne haben muß, wenn er sich wieder neuen Unternehmungen zuwenden soll. Daran gerade krankt die Holzwirtschaft. Auch dort wurde der Bedarf an Schnittholz zurückgestellt und zurückgehalten, wo er tatsächlich vorhanden war. Man behält sich und lehnte die Angebote, waren sie auch noch so preiswert, auch an den Stellen ab, die für einen Holzverkauf in Frage gekommen wären. Zunächst ist zu sagen, daß viel gewonnen wäre, wenn sich der Absatz von Fußböden-, Türen- und Fensterholz, Bohlen und Raupspann zur Wiederinstandsetzung der Althäuser, an denen schon so lange nichts repariert wurde, heben würde. Und dann blickt man jetzt erwartungsvoll auf die Belegung, die sich von Aufträgen der Reichsbahn (Schwellen) und von Bestellungen der Werkstätten auf Waggonholz I. Klasse, vor allem aber auf II. Klasse, das evtl. stärker hergestellt werden könnte, ergeben müßte. Da die Reichsbahn aus der Wiedererstattung der Beförderungssteuer sicher Kraft und Mittel für Aufträge ziehen wird, liegt die Belegung des Holzmarktes von dieser Seite aus durchaus im Bereich der Möglichkeit, sie ist sogar wahrscheinlich. Dann werden sich auch Preiskorrekturen am Schnittholzmarkt vornehmen lassen, die für alle Zweige des Holzmarktes gleich wichtig sind, wenn gesunde Verhältnisse geschaffen werden sollen. Die Meldung aus Polen, daß die Holzaußfuhrge auf die Dauer eines Jahres aufgehoben wurde, ist für alle die Betriebe der Sägenindustrie wichtig, die polnische gefällte Kiefer einzuschneiden pflegen. Mit gemischten Gefühlen wird sie vom Waldbesitzer betrachtet, trotzdem der Import nach Deutschland bei den heute so unbefriedigenden Preisen und etwa 5 Mark je Festmeter Floßlohn zuzüglich Einfuhrzoll trotz Fortfall der Abgabe nur unwesentlich werden kann.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 6. September Die heutigen Zufuhren betragen 104 inländische Waggons, darunter 55 Weizen, 34 Roggen, 10 Gerste, 4 Hafer, 1 Gemenge, und 12 ausländische Waggons, davon 5 Erbsen, 7 Linssen. Amtlich: Weizen unver-

ändert 765 Gramm 22,00, 760 Gramm 21,80, 745 Gramm Durchschnitt 21,50, 730 Gramm 21,30, 700 Gramm Durchschnitt 16,70, 710 Gramm 16,80, 660 Gramm 16,00, Gerste unverändert 16,30, 16,40, 16,60, Hafer unverändert 13,00, 13,20, 13,40, schwer 13,80, Gemenge 14,00. Außerbüchlich: Weizen 21—21,60, Roggen 16—16,70, Gerste 16—16,60, Hafer 13—13,40.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 6. September 1932

	Beef. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	30—32
b) ältere	—
Fleischige	25—28
Gering genährte	20—24
Bullen, jung, vollfl. höchsten Schlachtwerts	30—31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—30
Fleischige	25—26
Gering genährte	20—24
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—25
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23
Fleischige	17—19
Gering genährte	11—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32
Vollfleischige	27—30
Fleischige	20—26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	48—55
Beste Mast- und Saugkälber	40—55
Mittlere Mast- und Saugkälber	24—35
Geringe Kälber	—
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer a) Weidmast	a) 33—34
b) Stallmast	b) 36—39
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	34—36
Fleischiges Schafvieh	30—33
Gering genährtes Schafvieh	17—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	45—46
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	44—46
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	43—45
Vollfl. von ca. 180—200 Pfd. Lebendgewicht	40—43
Fleischige v. ca. 120—180 Pfd. Lebendgew.	37—39
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	40—42

Auftrieb: Rinder 1782, darunter 527 Ochsen, Bullen 636, Kühe und Fersen 709, Kälber 2128, Schafe 4214, direkt zum Schlachthof 70, Schweine 11618, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2491. Auslandschweine —.

Marktwert: Rinder langsam, Kälber glatt, Schafe und Schweine ziemlich glatt.

Weiterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 8. September Schwache bis mäßige Winde aus Südwest bis West, Küstengebiet stärker bewölkt und Neigung zu Niederschlägen, sonst trocken, tagüber mäßig warm.

Übersicht der Witterung vom Mittwoch, 7. Sept.

Ein von Westen herannahender Luftdruckanstieg hat eine belebte atlantische Wirbelwirbeligkeit nach der mittleren norwegischen Küste abgedrängt. Eine über Frankreich sich erstreckende Randstörung dieses Systems dürfte uns stärkere Bewölkung ohne besondere Niederschläge bringen.

Temperaturen in Memel am 7. September 6 Uhr: + 12,0, 8 Uhr: + 15,1, 10 Uhr: + 17,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
747	Elly MS. (Hansen)	Danzig	Kreide	Maage
748	Iris SD. (Jensen)	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer
749	Westfalla SD. (Fruts)	Emden	Koks	Maage
750	Orion SD. (Schmidt)	Jäkeruh	Kalksteine	Sandells

Pegelstand: 0,54. — Wind: Süd 3—4. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Ergebnisse der Memelland-Meisterschaften

Wie bereits ausführlich gemeldet, wurden am vergangenen Sonntag die leichtathletischen Memellandmeisterschaften im Memeler Stadion ausgetragen. Es folgen untenstehend die Ergebnisse in sämtlichen Disziplinen und Klassen:

- Meisterklasse Senioren**
- 100 Meter: 1. Lettmann 11,5 Sek., 2. Studt I 11,8 Sek.
- 400 Meter: 1. Lettmann 62,8 Sek., 2. Rosenberg 68,4 Sek.
- 800 Meter: 1. Lettmann 2,08,3 Min., 2. Gäde 2,09 Min.
- 3000 Meter: 1. Gäde 9,57,4 Min., 2. Redmer 10,14,6 Min.
- 5000 Meter: 1. Willig 17,91,3 Min., 2. Bietmann 17,55 Min.
- 4 × 100 Meter-Staffel: 1. Spelweg 48,3 Sek. (Alleingang).
2. Bar Kochba 48,7 Sek.
- 8 × 1000 Meter-Staffel: 1. R. S. S. 9,08,3 Min., 2. Spelweg 9,12 Min.
- Angelstößen: 1. Müller 11 Meter, 2. Klinger 10,77 Meter.
- Diskschleudern: 1. Klinger 34,00 Meter, 2. Kasbaras 30,95 Meter.
- Schleuderballwerfen: 1. Klinger 45,22 Meter, 2. Stapputt 38,40 Meter.
- Schleuderballwerfen: 1. Rosenberg 1,67 Meter, 2. Schwemmin 1,62 Meter.
- Weitwurf: 1. Schwemmin 6,10 Meter, 2. Rosenberg 5,90 Meter.

- Senioren-Klasse II**
- 100 Meter: 1. Konikoff 12,8 Sek., 2. Laiz 12,9 Sek.
- 400 Meter: 1. Voerk 58,5 Sek., 2. Michelevicius 50,4 Sek.
- 800 Meter: Dublatz 2,25 Min. (Alleingang).
- 3000 Meter: 1. Budvelaitis 10,06,3 Min., 2. Danzela 10,10 Min.
- 5000 Meter: Ufunaris 18,50,3 Min. (Alleingang).
- 4 × 100 Meter-Staffel: Bar Kochba 52,4 Sek. (Alleingang).
- Angelstößen: 1. May 9,25 Meter, 2. Laiz II 8,98 Meter.
- Speerwerfen: 1. Schlopsnies 40,20 Meter, 2. Budweth-Miden 28,15 Meter.
- Diskschleudern: 1. Tolaitis 28,44 Meter, 2. Schlopsnies 28 Meter.
- Schleuderballwerfen: 1. Rehrke 47,13 Meter, 2. Budweth 46,18 Meter.
- Weitwurf: 1. Et 5,82 Meter, 2. Jaunzemas 5,77 Meter.
- Schleuderballwerfen: 1. Budweth 1,52 Meter, 2. Laiz 1,52 Meter.

- Altersklasse**
- 100 Meter: 1. Jaunzemas 12,7 Sek., 2. Stapputt 12,9 Sek.
- Speerwerfen: 1. Dr. Petran 32 Meter, 2. Pappat 30,13 Meter.
- Schleuderballwerfen: 1. Stapputt 1,50 Meter, 2. Jaunzemas 1,50 Meter.

- Frauenklasse**
- 75 Meter: 1. Schöcher 10,8 Sek., 2. Wiese 11,2 Sek.
- Schleuderballwerfen: 1. Matichin 1,40 Meter (Reford), 2. Kers 1,30 Meter.
- Speerwerfen: 1. Wiese 26,30 Meter, 2. Schöcher 22,35 Meter.
- Angelstößen: 1. Wiese 8,36 Meter, 2. Matichin 8,12 Meter.
- 4 × 75 Meter-Staffel: Bar Kochba 48,5 Sek. (Alleingang).

- Junioren-Klasse A**
- 100 Meter: 1. Studt II 12,2 Sek., 2. Kleinert 12,3 Sek.
- 1500 Meter: 1. Klein 4,47,8 Min., 2. Studt II 4,49,5 Min.
- 4 × 100 Meter-Staffel: Bar Kochba 51,8 Sek. (Alleingang).
- Angelstößen: 1. Kleinert 12,80 Meter, 2. Rurhus 10,50 Meter.
- Speerwerfen: 1. Kleinert 37,20 Meter, 2. Sachheim 35 Meter.
- Weitwurf: 1. Kleinert 5,89 Meter, 2. Sachheim 5,46 Meter.
- Schleuderballwerfen: 1. Klein 1,59 Meter, Bierkietis 1,49 Meter.
- Junioren-Klasse B**
- 100 Meter: Gailowit 13,1 Sek., 2. Magfi-Buzki 13,7 Sek.
- Angelstößen: 1. Kwauka 9,87 Meter, 2. Gailowit 8,15 Meter.
- Schleuderballwerfen: 1. Gailowit 1,49 Meter, 2. Kwauka 1,44 Meter.
- Mädchen**
- 75 Meter: 1. Karpus 11,4 Sek., 2. Edart 11,7 Sek.
- Weitwurf: 1. Edart 3,91 Meter, 2. Sachheim 3,52 Meter.
- Junioren-Klasse C**
- Mannschaftslauf 75 Meter (5 Läufer): 1. Spielweg 7,5 Punkte, 2. Bar Kochba II 7,4 Punkte. Kw.

Arbeitsburche
I. sich melden. Au. egr. a. d. Schult. d. Bl. (3263)

Kaufgesuche
In folgenden gesucht:
Repositorium
Zornische
Glaskrön
Glaskrön
Tafelwaage (3299)
Lurialstücken
Petrolcumbastin
Ang. u. 2120 a. d. Abfertigungst. d. Bl.

Memelmarken
zu kauf. gesucht. Ang. u. 2115 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (3298)

Amerit. Billard
sucht zu kaufen. Ang. u. 2100 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (3268)

Wachstamer junger Stubenhund
zu kaufen gef. Ang. u. 2090 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (3233)

Stellen-Gesuche
:nde Autwa stellle od. ionst. Arbeit. Ang. u. 2095 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (3200)

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Welteres, Mädchen
erfahr. sucht Stellung ab 15. 9. od. 1. 10. b. alt. Ehepaar od. H. Haus. Angeb. u. 2111 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (3289)

Mädchen
v. Lande, m. guten Kochkenntn. sucht Stelle v. 15. 9. oder v. 1. 10. Angebote unt. 2104 an die Abfertigungst. d. Bl. (3274)

Mädchen
mit Kochkenntn. u. guten Zeugn. sucht Stellung ab 15. 9. od. 1. 10. Angeb. unt. 2102 an die Abfertigungst. d. Bl. (3271)

Tüchtige Wirtn
sucht Stellung vom 1. 10. od. 15. 10. Privat bezugsunt. Ang. u. 2119 an die Abfertigungst. d. Blattes. (3322)

Vermietungen
Freundlich. Zimmer mit od. ohne Pension v. sofort od. später zu vermieten. (3284) 7. Mühlstraße 25/26, 1 Tr.

Möbl. Zimmer
für Eins., m. auch ohne Plavier an ruhigen Herrn oder Dame zu vermieten. In erste an d. Schult. d. Bl. (3316)

3-4-Zimmer-Wohnung
(davon eines separat) ab 15. Sept. od. 1. Okt. zu vermieten (3273) Max Lemke Grabenstr. 9/10

4-5-Zimmerwohn.
v. 1. Okt. zu vermieten Barsties, Libauer Tor

Kleines Zimmer
möbliertes zu vermieten (3265) Bommelsvitte 8

Ein leeres Zimmer
ab 1. 10. zu vermieten. Zu erfragen (3300) Sobte Straße 135

Mietamtfr., sonnige 3-Zimmer-Wohnung
mit Mädchenzimmer, Bad und Nebenaab, in der Bahnhofstr. gelegen, ab 1. Oktober zu vermieten. Ang. unter 1472 an die Abfertigungst. dieses Blattes. (3324)

In meinem Hause Otto-Böttcher-Str. 6 (Nähe Turnplatz) ist eine Wohnung mit 6 Zimmern, Badezimmer u. Garten zu vermieten. (3157) Dr. Heim Otto-Böttcher-Str. 6

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche u. Nebenzimmer, wassersfrei, Holzst. 15 gelegen, ist ab 1. Okt. zu vermieten (3296) J. Meikis Simon-Dach-Str. 7

2-Zimmerwohn.
Rüch. m. anschließend Keller, fow. Uebernahme d. Wäscherecke, ist ab 15. 9. im Neub. Sanftm. Straße 11 zu vermieten (3280)

Laden
zu vermieten (3277) Brauerstraße 9 Ecke Grabenstraße

Mietgesuche
Moderne, sonnige 2-3-Zimmer-Wohnung mit Bad und sonstigen Bequemlichkeiten, in gut. Hause (auch Neubau) v. sof. oder 1. 10. gesucht. Angeb. unter 2108 an die Abfertigungst. d. Bl. (3286)

2-Zimmer-Wohnung
m. Küche u. elektr. Licht gesucht. Angebote unt. 2103 an die Abfertigungst. d. Bl. (3272) Geiuch moderner, warme (3262) 4-5-Zimmerwohn. Ang. unt. 2096 an die Abfertigungst. d. Bl.

Möbliertes, helles Zimmer
v. j. Herrn s. 1. Okt. ge. Angebote unt. 2112 an die Abfertigungst. dieses Blattes. (3291)

KL. möbl. Zimmer
s. 15. 9. gesucht. Ang. u. 2113 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (3293)

Ein Zimmer
m. Küche, v. jg. Ehep. s. 1. 10. 32. ge. Ang. u. 2110 an die Abfertigungst. d. Bl. (3301)

1-2 leere, sonnige, sep. Zimmer
m. Bad, in best. Hause von ruhig. Mieter von sof. gesucht. Angeb. u. 2109 an die Abfertigungst. d. Bl. (3285)

Möbl. Zimmer
von sofort zu mieten gesucht. Ang. m. Preis unt. 2118 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (3280)

Kleiner zur Werkstube geeig. Raum
neter Nähe Hauptstr. a. miet. gesucht. Angeb. unter 2101 an die Abfertigungst. d. Bl. (3269)

Suche ein Kolonialwaren-Lebensmittelgef.
e. m. Schank, in lebhafter Straße gelegen, v. 1. Okt. od. 1. 11. zu mieten. Ang. u. 2114 an die Abfertigungst. dieses Blattes. (3297)

Gestern früh ging unser lieber, herzenguter Vater, Großvater, Schwieger- und Urgroßvater, der frühere Schiffseigner

Gustav Kauffmann

nach kurzer, schwerer Krankheit in die ewige Heimat

trauernd von den Seinen

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 10., nachm. 4 Uhr, von der Stadt Friedhofshalle aus statt, wozu Freunde und Bekannte des lieben Entschlafenen, sowie die hier anwesenden Schiffer herzlich eingeladen werden. (3279)

Memel, den 7. September 1932

Für die Bewaise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen **Karl Sieg**, insbesondere Herrn **Pfarrer Leitner** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, der Bäcker- und Konditor-Innung, der Bäcker-Gesellen-Bruderschaft sowie für alle Kranz- und Blumenspenden sagen wir unsern innigsten Dank. (3809)

Die trauernden Hinterbliebenen

Meine Sprechstunden

finden ab jetzt von 9-12 u. 4-5 Uhr statt
Mett, Sombodath (3270)
Marktstr. 14, Telefon 818

Sprech-An

Donnerstag: Ermäßigte Preise
1 Tasse Kaffee u. 2 Stück Hausgebäck Lit 1.-

Bekanntmachung

Das Standesamt ist am Donnerstag, d. 8. d. Mts., geschlossen.
Anmeldungen von Totgeburt u. Sterbefällen werden jedoch in der Zeit von 11-12 Uhr vormittags entgegengenommen.
Memel, am 6. September 1932.
Der Magistrat.

Zwangsvorsteigerung

Freitag, d. 9. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der **Wiesenstraße 18c**
1 Radabparat mit Lautsprecher (Telefonen) (3319)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Ornat, Gerichtsvollzieher, Memel, Lubarsker Straße 11

Capitol

11 Uhr 6 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise (Lit 1.- bis 1.75)

Gustav Fröhlich

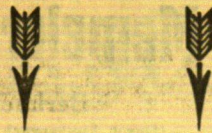
„Die heilige Flamme“

Regie: Berthold Viertel

Gustav Fröhlich muß jeden begeistern
Belprogramm / Tonwoche

Zwangsvorsteigerung

Am Freitag, dem 9. d. Mts., werde ich
1 um 8 Uhr vorm. bei v. Kolzoborg, Memel, Vidauer Str. 35: 2 große Wandbilder.
1 Rauchfisch, 1 Schreibfisch m. Sessel
1 Teppich, 1 Pluragarderobe, 6 St. Gewebe, 1 Schreibfisch, 1 Schreibfisch
2 um 11 Uhr vorm. bei Brodaitis, Bienenstraße 1
1 Schreibfisch (3306)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Weisstraße 3.



Kammer

Donnerstag 2 1/2 Uhr

Kino für jedermann

Einmalige Jugend- und Familien-Vorstellung

Der Feldherrnhügel

mit Ivan Petrovich

Belprogramm / Tonwoche

Kinder 50 Cent, Loge 1.- Lit
Erwachsene 1 Lit, Loge 1.50 Lit

1. Staats-Lotterie

4. Klasse

Es gewonnen die folgenden Lose der Grund- und Parallel-Lotterie: Nr. 4578 2 Gewinne à 4000 Lit. Nr. 16753 2 Gewinne à 1200 Lit. Nr. 12319 2 Gewinne à 1000 Lit. Nr. 11180 2 Gewinne à 600 Lit.

Je 500 Lit gewonnen die Nummern: 1709, 8353; je 250 Lit die Nummern: 50, 10590, 13755, 15453; je 200 Lit die Nummern: 936, 1803, 2620, 9357, 9610, 9735, 10555, 11159, 12119, 14000, 14271, 14332, 16063, 16614, 16728; je 100 Lit die Nummern: 804, 918, 968, 2383, 2747, 2773, 2888, 3042, 4021, 4491, 4936, 5021, 5532, 5719, 5969, 6146, 6197, 6589, 6646, 7116, 7145, 9251, 9739, 10428, 10699, 10860, 11083, 11720, 11737, 11766, 11937, 12286, 12550, 13029, 13634, 13723, 15782, 16121, 16190, 16360.

Je 50 Lit gewonnen alle Nummern mit den Endzahlen 52, 54, 74, 84, zum Beispiel: 52, 152, 252 usw. bis 17452; 54, 154, 254 usw. bis 17454; 74, 174, 274 usw. bis 17474; 84, 184, 284 usw. bis 17484, und die Nummern 456, 1893, 6266, 7612, 9694, 14418, 14973, 15150, 16901. [3315]

Hotel Franz Seebad Förferei

ist unt. günstigen Bedingungen zu verpachten

Umbau u. bergeden. Bedingungen von 4-6 Uhr abends
zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (3283)

Unterricht

Lehrerin gibt lit. Unterricht. (3314)
Salkauskas, Mollstr. 23

Beaufichtigt, der Schularbeiten
übernimmt junge Dame, Aug. u. 2097
an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3264)

Verkäufe

Neu neues Herrenrad
französisch zu verfr. zu verfr. an d. Schaltern d. Bl. (3326)

Ein gut erhaltenes Motorrad
„Triumph“ 500 ccm u. ein Kasten-Grammophon zu verfr. Schmidt, Tauerstr. 1 (3325)

Zu verkaufen 3 Ponter-Sagdhunde (2 Monate alt) (2993)
Buragas, Kretinga, Virates st. 4

Sofa

umfangsreich, billig zu verfr. Schulstraße
erster Neubau (3312)

Auto-Vermietungen

Auto-Vermietungen
Nr. 1360

elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn, Hofgartenstraße 4

Kapitalien

2000 Lit
auf Wicksgrundst. gef. Dopp. Sicherh. vorh. Das kleine Auto und 6 Elektro-Motor zu verfr. zu erfr. an den Schaltern d. Bl. (3261)

Apollo

Mittwoch u. Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr
Der große deutsche Tonfilm

Marie und ihre 4 Freier

Gassenhauer ein filmisches Kunstwerk von ganz großem Format

mit jungen deutschen Nachwuchsartisten
Belprogramm

Tonwoche Belprogramm / Tonwoche

Kammer

Mittwoch und Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr

Wiederholung

des herrlichen Ufa-Tonfilms zu volkstümlichen Preisen

zweiter u. erster Platz Lit 1.-
Sperrsig u. Balkon Lit 1.50
Loge 2.- Lit (zu allen Vorstell.)

Mamsell Nitouche

nach der gleichnamigen Operett mit der glänzenden Besetzung:

Anny Ondra
Oskar Karlweis
Georg Alexander
Hans Junkermann

Für alle, die dieses pikante musikalische Lustspiel versäumt haben, die letzte Gelegenheit für ein paar unvergeßliche lustige Stunden.

„Radium“-Seife!

Lit 10 000 Belohnung

zahlen wir demjenigen, der uns nachweist, daß unsere „Radium“-Seife keine radioaktiven Substanzen in wirksamer Form enthält.

Toilettenseifenfabrik „Mesefa“
Memel, Schützenstraße

Zum Massieren

Elektrisieren, Schröpfen (Dantes), schmerzloser Behandlung d. Lähmungen u. eingewachsener Nägel, elektr. Vibrations- und Handmassagen empfiehlt sich in und außer dem Hause
Albert Spanghel
ärztlich geprüfter Heilgehilfe und Massageur
Sohle Straße 15 (3323)

Verkäuferin

für Konfektion und Manufakturwaren, tüchtig, branchenkundig, auch litauisch sprechend, der sofort gesucht. Neugutabschriften sind beizufügen. Angebote unt. 2117 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3311)

Gebildeten Damen und Herren

mit guter Garderobe bietet sich außergewöhnlich hohe Verdienstmöglichkeit durch Werbung von Abonnenten für beliebige Wochenzeitschrift. Best. Vorstellung nur Mittwoch 5-6 und Donnerstag 9-10

Baltischer Hof, Fischerstr.

Kleinerer Laden

im Zentrum der Stadt zu mieten gesucht. Angebote unt. 2107 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3281)



Die neue Spielzeit beginnt!

Sichern Sie sich jetzt Ihren Platz

denn seit heute liegen die Abonnementslisten öffentlich aus. Je früher Sie kommen, desto bessere Plätze erhalten Sie. Sie schädigen sich selbst, wenn Sie nicht abonnieren, denn bei dem guten Repertoire der kommenden Spielzeit werden Sie doch ins Theater gehen.

So billig finden Sie nur im Theater

dem gesellschaftlichen Treffpunkt unserer Stadt, gute Unterhaltung und Zerstreuung im heiteren Lustspiel und lebendige Auseinandersetzung mit den Zeitproblemen in den vielen guten Schauspielen, die in diesem Winter zur Aufführung kommen.

Das billige Abonnement:

Sie zahlen

statt 5 — Lit nur 2. — Lit
statt 6 — Lit nur 3. — Lit
pro Platz im Parkett und Rang

Freie Wahl des Tages:

Sie wählen

Montag — Dienstag
Mittwoch — Donnerstag
oder Freitag

Bequemste Teilzahlungen:

Sie zahlen

keine Anzahlung,
sondern Monatsraten
von 8. — bzw. 12. — Lit